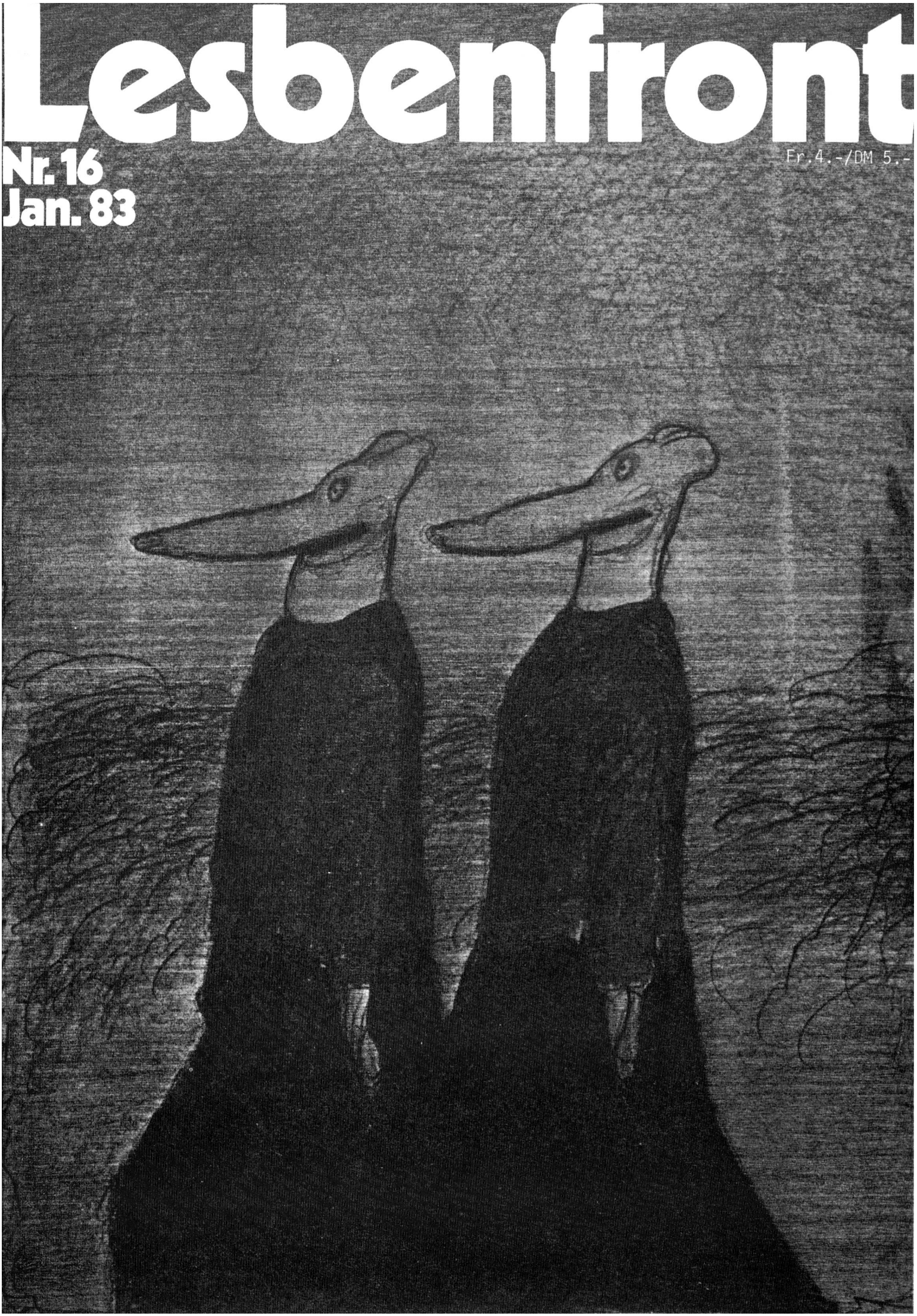
Lesbenfront

Nr. 16
Jan. 83

Fr.4.-/DM 5.-



Klimabeschwerden

Es war vor langer Zeit, da gelang es dem eingebildeten Vater Gott,durch Mogelei und Intrigen sich den westlichen Teil des Himmels unter den Nagel zu reissen. Er gab sich alle Mühe, Geschöpfe nach seinem Ebenbild zu schaffen. Doch die Korruptheit um ihn herum, die ihm einst so nützlich war, bereitete ihm immer wieder Aerger. Er erreichte weder die erstrebte Allmacht noch erfüllte sich sein Schöpfungsplan. Denn - nicht alle Engelein erwiesen sich als gefällige Untertanen.

Der Weg nach oben muss zwar auch im Himmel erkämpft werden. Aber alle noch so ausgeklügelten Hindernisse konnten Spitzmädchen und dergleichen nicht daran hindern, sich zur himmlischen Elite durchzuschlagen und in die Fabrikationsstätte zur Herstellung von Geschöpfen zu gelangen. Heimlich und mit viel Liebe fertigten die Frechlinge Produkte an, die völlig respektlos der Vater Gott'schen Willkür trotzen. Klar dauerte es nicht lange bis diese Freveltaten der zuständigen Stelle gemeldet wurden. Vater Gott liess sofort sämtliche Telekommunikation zwischen Himmel und Erde vernichten. So gelang es ihm, alle Wesen, die seiner Eitelkeit nicht schmeichelten, unwissend und ungeschützt einer Horde phantasieloser Gestalten auszusetzen, die infolge einseitiger Auswahl zwangsläufig zur Norm wurde.

Es kommt jedoch vor - und dies mag Zufall sein -, dass eine Mutter in einem bedeutungsvollen Augenblick der Wahrheit in atemberaubende Nähe rückt.

Zum Beispiel fand eine Mutter eines Tages heraus, dass ihre Tochter ein Kamel sei. Ein dummes dazu. Die Schwester hatte dem Bruder wieder mal Unrecht getan. Sie konnte es nicht sein lassen, das Gras da wegzufressen, wo es endlich über eine brüderliche Untat gewachsen war. Zudem hockte sie vielfach nur herum und käute wieder, was sie schon geschluckt hatte. Natürlich hätte die Mutter bei genauerem Hinsehen auch ein paar andere Viecher in ihrem Geschöpf entdecken können; eine Katze etwa, der in der Badewanne das Schwimmen beigebracht wurde, oder ein Hund, der sein Rückgrat einzog vor einer möglichen Strafe. Aber wozu. Ein Kamel ist Aerger genug, wenn wir bedenken, dass es klimatisch betrachtet gar nicht hierher passt. Da es nun einmal da war und seine Mutter ein Stück ihres Hausrats wie das andere schätzt, spielt dieser Punkt wohl kaum eine Rolle. Hochnäsig-arrogant blickte es seine Mutter an, käuend und aus geschlitzten Augen blinzelnd. Solches Treiben mochte diese gar nicht. Sie konnte ja nie wissen, ob beim Kamel die Haare hinter den Zähnen aufhörten oder weiterwuchsen.

Trotzdem war sie fest entschlossen, aus ihm eine richtige Frau zu machen. Sie schärfte ihm ein, auf drei zu zählen, bevor es etwas sagte, oder besser gleich ganz zu schweigen. Da das Kamel aber begriffsstutzig war, ergab sich als Zeichen des Nichtgenügens öfter eine finstere Miene. So geschah es auch, wenn es sich in allzu bequemer Kleidung sehen liess.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die Mutter der Vernunft. Ein Erfolg schien schwer zu erreichen. Dass bei seinem Onkel etwas nicht stimmte, musste dem Kamel speziell beigebracht werden. Dem dummen Kamel kam zu 'Mann ohne Frau' nichts Verdächtiges in den Sinn. Das Wissen der Mutter umfasste alles. Sie wusste, dass ihr Kamel meist mit dem Streiten nicht angefangen hatte, obwohl sie den Schein trügen liess, und das Kamel als Vernünftigeres die Schelte kriegte.

Ohne Zweifel hatte die Mutter kein leichtes Leben. Ihre Aehnlichkeit mit dem Kamel machte ihr zu schaffen. Ihr Herz schmerzte, wenn die Leute entzückt riefen, wie sehr das Kamel ihr gleiche. Sie betonte deshalb immer wieder, das Kamel und sein Vater erinnerten sie in der Gangart an einen Bauerntölpel.

Als das Kamel älter wurde, versuchte seine Mutter hin und wieder, mit ihm Gespräche zu führen. Zu seinem Besten wies sie es an, seine Meinung nicht zu äussern, wenn der Vater oder sonstwer es hören konnten. In Wahrheit gönnte sie ihnen nicht solch ein Amusement, wie sie und der Bruder es erlebten, wenn sie des Kamels Ansichten diskutierten. Da sie keine Ahnung davon haben konnte, wie's Kamele in der Liebe trieben, liess sie dieses Thema in den Gesprächen mit ihm aus. Dem Bruder konnte sie die männschliche Liebe erklären. Das Kamel, welches wieder einmal stören wollte, schickte sie mit drohenden Blicken in sein Zimmer.

Allen Erwartungen zum Trotz entwickelte sich das Kamel besorgniserregend vernünftig. Das Ausmass bereitete der Mutter Kopfschmerzen. Das Kamel hoffte, in einem Gleichen Verstärkung zu finden, zählte aus Gewohnheit zu lange auf drei und gab auf. Der Misserfolg verleitete es dazu, die Männschen halt zu imitieren. Die Mutter jauchzte gedämpft. Bald standen seine Sinne wieder nach weichen Hügeln, Sonne und Sand. Es brach aus und zog in die Wüste. Gefunden, was es suchte, fühlte es sich besser. Die Mutter verstand nicht, wie es ihm da gefallen konnte, die Gefühle des Kamels blieben ihr fremd.

Als Zeichen der Dankbarkeit schickt ihr das Kamel manchmal Spucke aus der Ferne.

Susanne Schabernak-Unhold

Die Inkonsequenz

Meine Mutter ist seit 3o Jahren geschieden, und wohnt seit meinem Auszug vor 12 Jahren allein. Ab und zu besuche ich sie über ein Wochenende. Wieder einmal - vor ein paar Jahren - sitzen wir beim Nachtessen. Plötzlich höre ich mich sagen, dass ich eine Beziehung mit einer Frau habe. Meine Stimme hört sich ganz fremd an; gedämpft wie von weit her. Da ich das Wort "lesbisch" nicht gebrauche, bin ich mir nicht sicher, ob sie mich verstanden hat. - Sie hält in ihrer Bewegung inne. Wir schauen uns an und auf ihrem Gesicht sehe ich masslosses Erstaunen. Die Ruhe in der Küche ist bedrükkend. Das Gesagte hängt in der Luft. Nach einigen Minuten - es könnten aber auch nur Sekunden gewesen sein - sagt sie: "Ich weiss nicht, was ich dazu sagen soll. Was erwartest du?" Ich bleibe still. Mein Kopf fühlt sich leicht und schwer an. Vieles kommt mir in den Sinn, was ich ihr eigentlich alles sagen möchte. Aber es bleibt mir im Hals stecken:

Als geschiedene und ausser Haus arbeitende Frau in einer katholischen Stadt - 1953 - hat meine Mutter immer gegen Bevormundung/ einen schlechten Ruf kämpfen müssen. Ab und zu trafen ein paar lumpige Franken von meinem "Vater" für uns ein. Ein Vermögen schuldete er ihr. "Verjährt" vernahm sie, als sie sich endlich dazu aufgerafft hatte, die Schuld einzufordern. Einmal mehr war sie die Betrogene. Verpflichtungen und Verantwortungen haben, für andere da sein, Berufswünsche und anderes zurückstellen müssen, verschieben auf später, schreckte mich schon als Kind ab. So leben wollte ich nicht. Meine Mutter zwar auch nicht. Sie hat es aber getan, ohne gross zu jammern. Meine Mutter hatte und hat Träume, "Lebensträume", meine sind es nicht. Von diesen wollte ich ihr aber erzählen. Sie sind für mich nicht so unerreichbar wie mir ihre scheinen. Mehr ideelle als materielle Veränderungen in meinem Leben. Sie wollte gar nichts davon hören oder meinte höchstens: "Hm, Ah so, Ja-ja." Es interessiert sie mehr, wie es mir gehe; gesundheitlich oder in der Schule...

"Hab Dank."

Stets weniger bekamst du von mir erzählt; was ich mache, wie ich denke und empfinde... bis auf die Lesben-Aktionen, mit denen ich dich zu terrorisieren scheine. Nur wenn es dir ganz schlecht geht, bist du offener zu mir, hörst mir auch zu, dann brauchst du Unterstützung und Verständnis. Du sagst, ich nähme mir Zeit für dich, du könntest mit mir über alles sprechen, ich verstünde dich - ich sei sozusagen deine wichtigste Bezugsperson. Das sind Eingeständnisse, die dich grosse Ueberwindung kosteten. In solchen Momenten hoffte/glaubte ich, unsere Beziehung sei nicht so einseitig festgelegt.

Aber die Aussichtslosigkeit einer Veränderung holte mich schnell ein. Im Normalfall - überspitzt gesagt - bereitet dir mein mein Besuch Freude, mir Qual: Meistens habe ich nachher ein totales Puff. Meine Konsequenz sollte sein, dich nicht mehr zu besuchen. Aber das schaffe ich nicht. Mich beelendet dein Alleinsein:

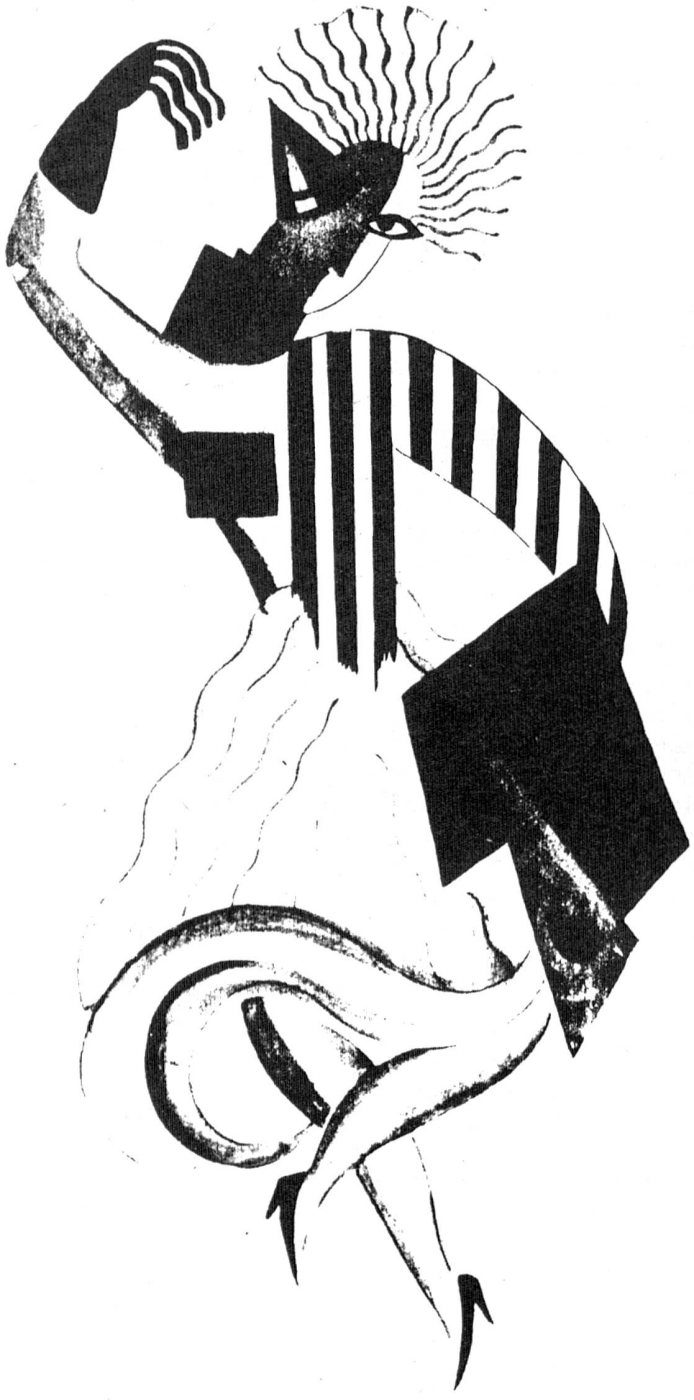
Während wir noch zuhause waren, kamst du nie dazu, tiefere Beziehungen ausserhalb der Familie aufzubauen (innerhalb ja auch nicht). Jetzt hast du zwar nach wie vor Bekannte, aber keine Freundinnen und Freunde, denen du vertraust, denen du dich anvertraust. Zu wissen, dass noch andere da sind für dich, würde mich entlasten. Du wolltest immer allein mit deinen Problemen zurecht kommen - hast das auch von uns verlangt und uns dabei oft total überfordert - und jetzt kannst du dich offensichtlich andern gegenüber nicht mehr öffnen. Ein kaltes Klima umgibt dich; Missgunst und Konkurrenz im Arbeitsleben wie im Bekanntenkreis - höre ich heraus. Das bisschen Wärme, das ich dir geben kann, will ich dir nicht auch noch entziehen. Du bist Leuten gegenüber misstrauisch, glaubst, die meisten seien darauf aus, Lügen zu verbreiten, dir Schlechtes nachzusagen... Mein Lesbisch-Sein würde ausgezeich-

neten Gesprächsstoff dafür liefern. Diese Verfehlung könnten selbst meine zwei verheirateten Schwestern nicht wettmachen. Und du selber hast solche Mühe damit, möchtest am liebsten nie daran erinnert werden. Wie dir das wohl gelingen mag, wenn du mich immer wieder siehst?
Erinnerst du dich an das betretene Schweigen, nachdem ich dir meine "Neigungen" offenbart hatte? Ich fühlte mich hilflos... und dann plötzlich wurde ich wütend: "Was soll das Drama!" Nach längerem Schweigen sagtest du, es erstaune dich eigentlich nicht so. Ich sei immer anders gewesen als meine beiden älteren Schwestern. Du müsstest "das" AKZEPTIEREN. (Auf letzteres bin ich allergisch. Das zu hören ist anscheinend von einer Lesbenkarriere nicht wegzudenken.)

Doch schon bei einem späteren Besuch, hattest dur dir eine Erklärung für mein "Missraten" zurechtgelegt:
Du warst kurz vor der Niederkunft, als dein Mann - mein Vater - dich verliess. Du warst allein mit zwei kleinen Mädchen und mir im Bauch. Da habe dich die Wut gepackt, nicht nur auf deinen Mann, sondern auf alle Männer. Gehasst habest du alle. Und dieses Hassgefühl habe sich bestimmt auf mich übertragen.
Das ist also deine Begründung.
Ich jedoch brauche keine.

Trotz dieser und vieler anderer Ungleichheiten zwischen uns, kann ich die Konsequenz - nämlich Trennung - bei dir nicht vollziehen. Weil du meine Mutter und allein bist.

Yvonne



Meine Schwester

Es war einmal - schon vor einer Weile - als ich mir meinen ersten Lesbenknopf an die Jacke steckte und überaus stolz damit herumlief, Fragen beantwortete, Diskussionen eröffnete, da fragte ich meine Schwester, ob sie wisse, was es bedeute, der Knopf und alles. "Ah das? Das habe ich schon immer gewusst." Ihre Antwort hat mich damals nicht näher und nicht weiter weg gebracht von ihr. Sie ist drei Jahre jünger als ich und blieb für mich eigentlich immer Kathrin, die Kleine, obwohl sie mir mit der Zeit über den Kopf wuchs.

Es war immer schwer, einen Zugang zu ihr zu finden. Sie war still, scheu und sehr verschlossen. Ich weiss noch, als wir vor dreizehn Jahren (sie war damals sieben) in unsere Wohnung einzogen, wie sie sich bei der ersten Begegnung mit unserer Wohnungsvermieterin am Rock der Mutter festhielt und sich hinter ihr versteckte.

Ich hatte sie immer schon gern, wusste aber selten, was ich mit ihr reden sollte.

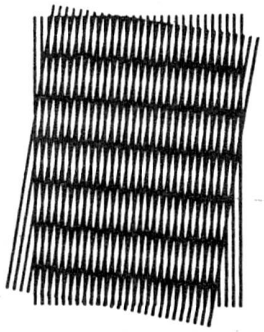
Weihnachten vor zwei Jahren war es, als ich einen Besuch zu Hause machte. Wir sassen auf dem Bett in ihrem Zimmer. Plötzlich und unerwartet die Frage "Du, wie war das eigentlich damals mit dir und Lisi?" Ich beginne ihr zu erzählen von meiner ersten Verliebtheit in eine Frau,

von der Verwirrung, von dem Brief, den ich ihr schrieb "ich glaube, ich habe mich in dich verliebt...". Hier unterbricht sie mich. "Das habe ich letzte Woche auch einer Frau geschrieben. Und weisst du wem? Rita." Mein Herz schlägt wild. Was soll ich ihr antworten? Ruhig bleiben, nicht zu sehr zeigen, wie ich mich freue, nicht zu euphorisch. Zum ersten Mal wird mir bewusst, wie ähnlich wir uns sind. Rita. Die drei Jahre jüngere Schwester von Lisi. Auch im Blauring kennengelernt, auch etwas älter als Kathrin, ebenfalls stockhetero und kurz vor der Heirat.

Unser Briefwechsel wird intensiver. Ich zögere, werde unbeholfen, als ich sehe, wie sie sich mir stückweise öffnet, wie sie nach so vielen Jahren endlich zu reden beginnt, zu schreiben. Ich bin vorsichtig, mit der dauernden Angst, das soeben Erwachte kaputt zu machen, dass sie mir das geschenkte Vertrauen wieder entziehen könnte.

Ein halbes Jahr später: Ablösungsprozess von Rita. Sie hat keine Zeit mehr für Kathrin. Sie hat jetzt einen Haushalt, einen Mann, Kinder und was weiss ich. Kathrin bleibt enttäuscht zurück. In ihrem Sommerlager im Wallis gehe ich sie besuchen. Die meisten Mädchen dort kenne ich ja. Mit Erstaunen bemerke ich ihre Beziehung zu Fränzi. Wie zärtlich sie miteinander umgehen! Sie tanzen zusammen und Kathrin legt ihren Kopf auf Fränzis Schulter. Mit Spannung erwarte ich sie aus dem Lager zurück. Als sie kommt, ist sie jedoch unansprechbar. Sie zieht sich in ihr Zimmer zurück und schreibt. Schreibt. Kathrin, die nie geschrieben hat. Sie scheint zu platzen vor Gefühlen und hat einen weiteren Weg gefunden, diese Gefühle ausdrücken zu können. Später schreibt sie mir von der letzten Lagernacht, wo sie und Fränzi nicht geschlafen haben, sondern sich die ganze Nacht gestreichelt haben.

Fränzi und Kathrin schreiben sich viele Briefe, die ich heimlich lese und später beschämt dastehe, da sie mir sowieso die meisten zu lesen gibt. Ihre Umgangsformen sind zärtlich. Sie nennen sich Stärndli und Möndli. Ueberglücklich verfolge ich diese Beziehung. Meine Schwester, eine Lesbe? Es wäre sehr schön. In unseren Gesprächen sagt sie zwar,



"ich fühle mich nicht stark genug, um das leben zu können".

Ich bin schuld daran, dass diese Beziehung dann zerbricht. Schon nur durch mein Da-Sein werden sie immer wieder mit dem Wort "lesbisch" konfrontiert und Fränzi kann das nicht akzeptieren. Durch diese Definition ist ihre Beziehung von Anfang an belastet. Statt dass sie sie einfach einmal leben könnten, ohne Benennung und alles, schlagen sie sich dauernd damit herum, ob sie es jetzt sind oder nicht.

Fränzi bricht die Beziehung dann knallhart ab. Kathrin bleibt im Leeren hängen. Zwischen Hoffnung und Enttäuschung, zwischen Liebe und Zerstörung, zwischen Freude und Trauer. In dieser Zeit ist sie mir dann am nächsten. Klar, wem sonst sollte sie ihr Leid erzählen, ihren endlosen Schmerz? Ich kann es ihr nachfühlen, sie halten, trösten.

Heute nun, ist sie sich immer noch unsicher. Doch ich spüre, dass sie stärker wird. Lesbe sein erfordert so viel Kraft und Ueberzeugung. Hier stehe ich plötzlich wieder an Grenzen, die ich für mich selber zwar schon lange überwunden habe, die aber für jedes junge Mädchen neu auftauchen. Ohnmächtige Ohnmacht, wenn ich sehe, wie wenige diesen Kampf überleben. Den Kampf, sich selbst leben zu können. Ich wünschte mir so viele mutige Lesben, die diesen jungen Mädchen zeigten, dass der Weg gangbar ist, dass Frauen Frauen lieben können.

d'Susi

... auch nur Menschen

Ich gehöre auch zu jenen Müttern, die es mit ihren Töchtern gut gemeint und es in der Erziehung dann doch oft falsch gemacht haben.

Aber ich frage: gibt es denn Mütter, die alles richtig und ihre Kinder nie leiden machen?

Auch wir sind ja Töchter von Müttern!

Als Tochter hatte ich gelitten, hatte mich von meiner Mutter unverstanden gefühlt. War gewillt gewesen aus dieser schmerzlichen Erfahrung zu lernen und bei meinen Kindern alles besser zu machen.

Ist mir das gelungen? Ja und nein. Ich würde sagen, aus meiner eigenen Bedingtheit heraus, konnte mir nur ein Teil des angestrebten Zieles gelingen.

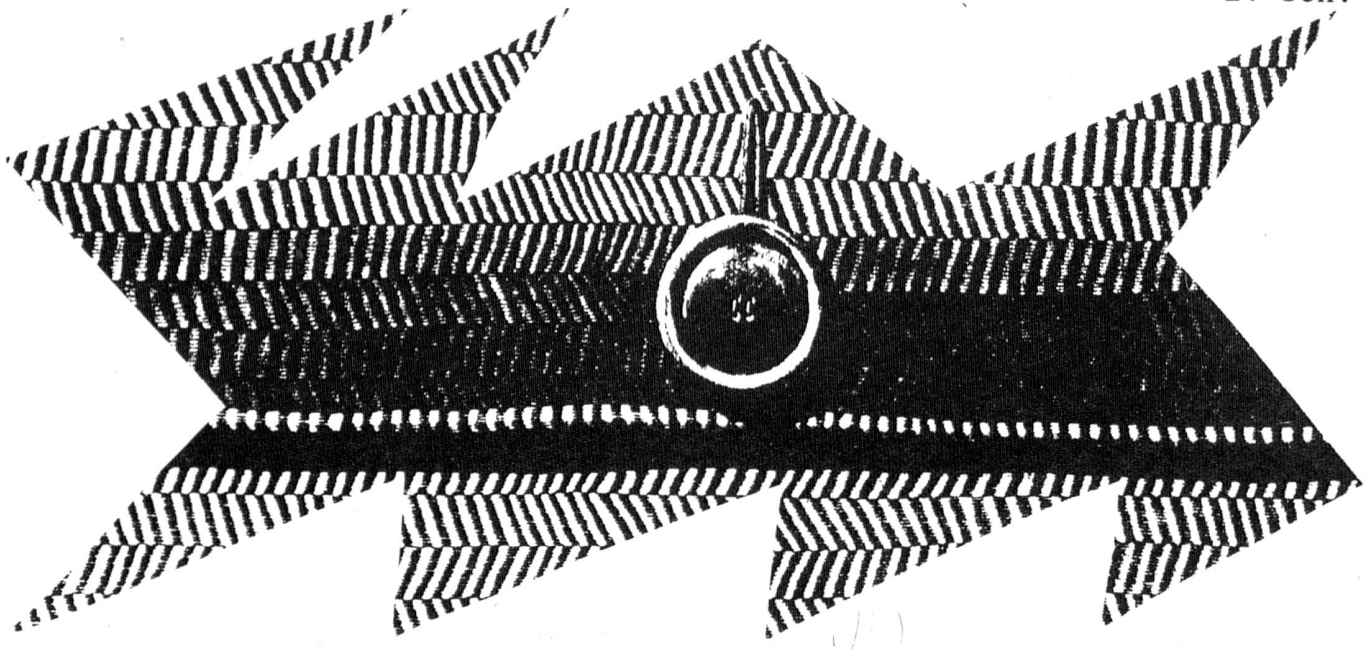
Heute glaube ich zu wissen, wo meine Mangelpunkte waren: mangelnde Spontaneität, mangelnde kreatürliche Wärme, mangelnde Wahrnehmung der kindlichen Individualität. Um nur ein trauriges Beispiel zu nennen: Als Roswith, unsere mittlere, die "schwierige" Tochter bereits erwachsen war, hatte ich auf den Kinderfotos erst wahrgenommen, dass sie eigentlich ein sehr frohes und weltoffenes Kind gewesen war! Gerade sie hätte mehr Kuschelwärme und vor allem mehr liebevolle Wahrnehmung gebraucht, dann wäre sie wohl weniger schwierig gewesen. -

Ich gehöre heute, trotz aller gehabter Schwierigkeiten zu den verwöhnten Müttern. Ich habe gute und offene Beziehungen zu unseren drei erwachsenen Töchtern. Roswith's Brief in der letzten Lesbenfront hat mich so sehr bewegt, dass mir die Tränen nur so heruntergekullert sind. (Der Schluss, liebe Roswith, hat es mir besonders angetan: dass wir weiter voneinander lernen, uns zuhören....)

Meine Erfahrung ist, dass nicht nur Töchter ihre Mütter, sondern ebensosehr Mütter ihre Töchter für ihre Entwicklung brauchen. Und besonders lesbische Töchter sollten ihren Müttern helfen Aengste abzubauen. Denn es sind diese Aengste, die so oft den Weg für eine gute Beziehung verbauen.

Die offenen Briefe in der Lesbenfront - auch wenn manche davon schmerzhaft sind - scheinen mir ein guter Weg zu sein.

L. Sch.



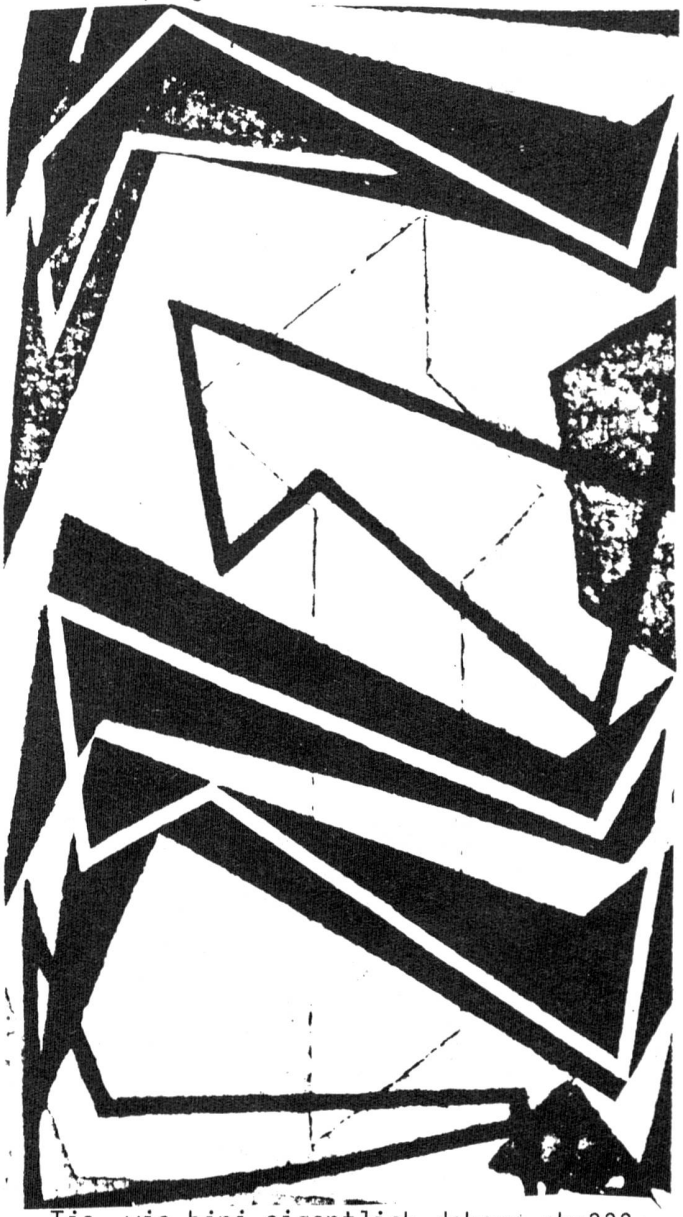
Grüsse aus am Erika

11. Dez. 82 New Orleans/Louisiana

Sit zwei Wuche bini da in New Orleans und lebe imene Frauehus (sechs Lesbe und drü Heteras). Es isch es riesigs, alts spanisches Hus mit grosse, höche Rüüm, Cheminées und spanische Muurmalereie. Das Hus isch en Art Frauezentrum zur Ziit, sötti aber umgwandlet werde ines Hus für Reisefraue. So sind jetzt zwei grossi Rüüm frei fürs Projekt, und zum Ueberlebe wohnet immer öpa sibe Fraue permanent dinne. Demit d'Miete sicher isch. Hinder em Hus häts en Art Garage mit zwei Rüüm und WC, woni jetzt zur Ziit dra schaffe, zum au die Rüümlichkeite z'benütze fürs Projekt. Ich mache Isolatione, flicke s Dach und bin au verantwortlich für de komplet Inneusbau. Für mich isch klar, das ich, solang ich i dere City bin, a dem Projekt mitschaffe. Ich teile mir mini Ziit selber i, und welli halt ebe e totali Nachtüüle bin, schaffe meischtens z Nacht. De tag dur zeichni und schaffe a mini chlina Werk, woni uf de Strass, i Buechläde und Schwulebeize verchaufe. Die Stütz gönd as Projekt. Däzue hani en Grafikuftrag übercho, woni für e Frauegruppe Wiehnachtschartene mache (Langwilig, aber es bringt echli Chöle ine.) Und im Hus wohnt e Malerin, und so gangi ab und zue mit ihre no go Hüser male. Ich selber lebe zwar scho mehrheitlich im und ums Hus, schlafe aber und han mini privati Sphäre verusse imene alte Truck, eme alte, freakige Ford 57, mis Dihei scho sit sechs Wuche.

D Fraue im Hus sind kunterbunt zämegmischt. Es älters Lesbepäärli - chirchlich traut und sogar anerkannt, mit eme sibe jährige Maitli, en alti Vagabundin (si isch geschter izoge und heisst Franky, aber niemert weiss, wo sie herchunnt oder highat, sie bliebt da für zwei Monet, und sie und ich händ aber bereits Fründschaft gschlosse, und ich bin sicher, dass die Frau mängs Gschichtli uf Lager hät.), e Malerin, e Taxichauffeuse, zwei Heteras, wo sit churzem gschide sind und jetzt arbeitslos, d Lesbe, wo s Hus organisiert, und zum Schluss d Sandra und ich, beides au usgfallni Lesbecharaktere mit euisne hunderttuusig Gschichtli im Hindergrund, und beidi simmer Künschtlerinne. Und das alles zäme git en riise Füürball, natürli nöd z'vergesse die zwei Hünd und ei Chatz, wo jede Tag echli verschiede ifersüchtig sind uf enand.

New Orleans isch total konservativ wie de Staat selber - öpa sechs Jahr hinedri im Verglich zu de anderne Metropole wie San Francisco und New York City. So chunnt au das Projekt kei finanzielle Understützig über, aber mir werdet so guets gaht understützt vo diverse Gruppene. So laufts au mit em neue Frauekafi, wo im Januar ufgaht. Mit halbem Bei bini au i dem Projekt aktiv und mache det die reschtliche Installation und d Grafik a de Wänd und für d Flugis. De Hauptgrund für das Projekt "Hus für Reisefraue" setti si, das New Orleans und demit d Lesbeszene i de Reisezirkel zwüschet New York City und San Francisco ibezoge wird. Well die meischte, wo i de Staate umereiset, zwüschet dene beide Hauptcities umenand pendled. So würdi au echli meh frische Lesbewind an Golf vo Mexiko abecho und das ganze echli progressiver mache.

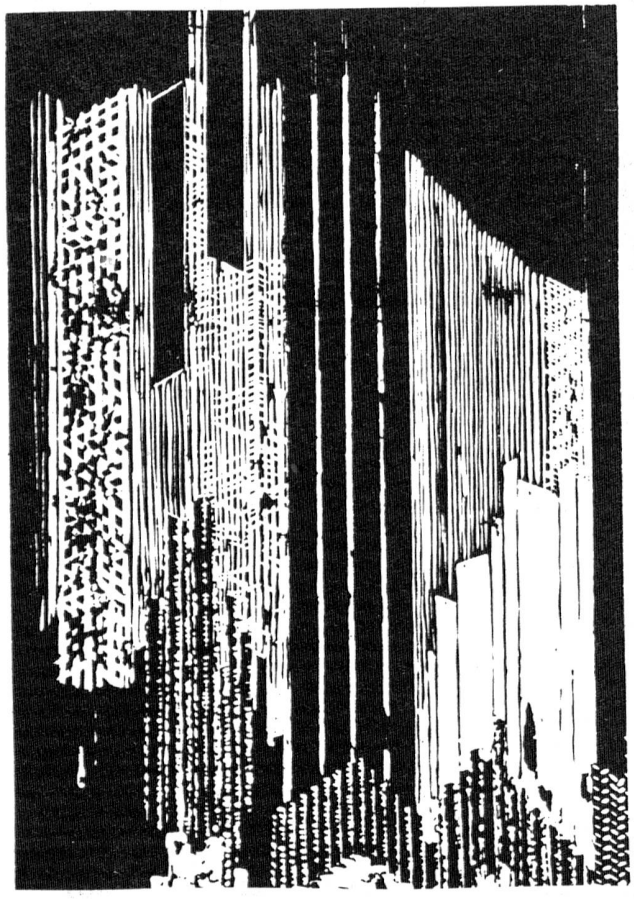


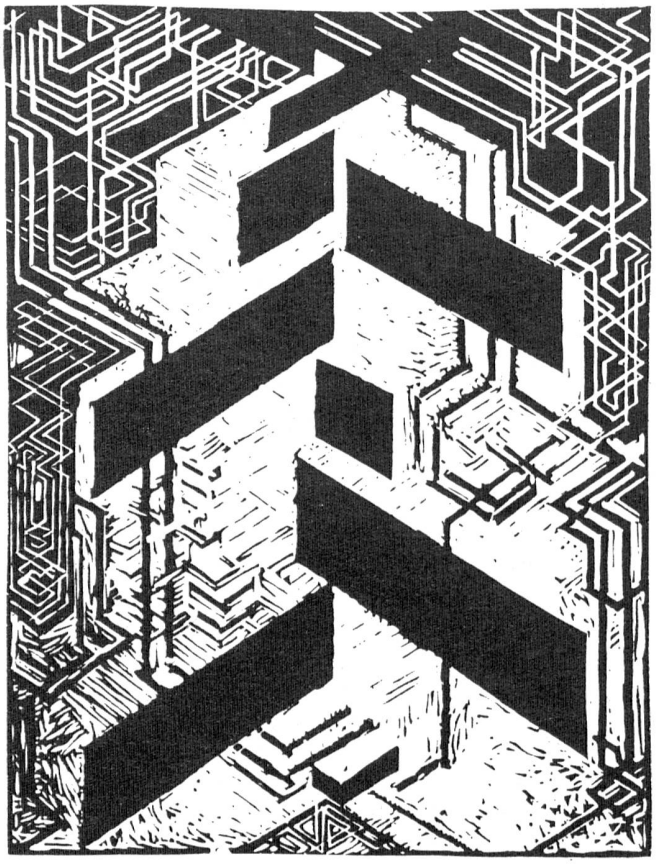
Tja, wie bini eigentlich dahere cho??? E langi Gschicht mit viel Un-, Zue- und Zwüschefäll... Mängsmal muesi eifach d Auge zuemache und tüüf ischnufe, das ich die ganz Reis mit dene tagtägliche Abentüür und Ereignis cha als Film ablaufe la. Aber es passiert immer wider sovill, das ich mängsmal s Gfühl han, ich mögi jetzt dänn grad nüme schlucke und verdaue, bitte, nur für es paar Täg. Aber das isch fascht nöd möglich. S' faszinierende isch a mine eigne Film aber, das ich selber alles cha verkörpere - Filmacherin und Spilerin zugliich.

D Big und ich sind nach euisene erschte zwei Wuche New York City dur d Staate duretript nach Oregon, womer alles dere total

schöne Küschte na durabtrampt sind und dänn für zwei Wuche ines Lesbeland ab id Berge (Womanshare) gflüchtet sind. Det hämmer euis erholt vo all dene Heterostrapaze während euisem Reise, und so simmer s erschtmal in Kontakt mit eme Lesbeland da ene cho. (Es isch mir echli so vorcho wiene Uffangstation für Lesbe, wo ihre Heteroscheiss chömet go ablade det here, ines gsunds Lesbeland und nachher, gheilt und gsund, wider vo det in Heteromischt iegönd.) Zwüschet vier bis sechs Lesbe lebet det sit sibe Jahr (händs Buech "Landlesbe" gschribe) und händ praktisch alles selber baue uf dem riise, steinige Stuck Land. Au i dere Ziit, wo mir det gsi sind, händs zwei neui Holzkabine baue, für sich selber und Bsuecherinne.

Nach dene zwei Wuche intensiver Ziit und Nöchi mit dene guete, starche Fraue, simmer wiiter uf San Francisco, durch d Redwoods dure. I dere Schwulestadt hämmer es Fraue-hotel gfunde und total billig dinne gwohnt inere Grümpelchammere mit eme riise Bett i de Mitti und rundume Boxe und Velo etc. Irgendwie simmer beidi nöd so in Kontakt mit Lesbe da cho, well mir es uhuere Puff i euisere Beziehig gha händ - zue - kontaktunfähiger.Me als ei Wuche hämmer a euisem Chnorz umebüfflet, und e Wuche später hämmer San Francisco verlah und sind über Seattle, Yellowstone Park alles über de Norde (Wyoming/Montana/N/S.Dakota) nach Wisconsin cho, womer zwei Wuche umeghanget sind und dänn endlich zu euisem lang ersehnte ZIEL: Fraue Musig Festival in Michigan.





Mir händ beide zweiehalb Wuche det am und fürs Festival gschaffet, um für vier Täg 85oo Fraue dure zfüettere, zbeherberge und konsumiere zla. Ich han ghulfe Zelt ufstelle für Chuchine, Workshops, d Ambulanze etc, au die beide riise Zirkuszelt, wo zum Ufstelle und zum Abbruch 6o Fraue benötiget händ. Dänn hani Schissilöcher und Füürstelle grabe, Kanalisatione und Gehsteig gmacht für Invalidi und Rollstuhlpatientine. Während em Festival selber hani i de Arbeiterinnechuchi verrusse a de Füürstell Füürhex gspilt für vier bis sechs Stunde im Tag. Und natürli Holzgspalte - mis guete alte Hobby! Viil Kontäkt sind entstande zu allne mögliche Fraue vo überall her. Au zwüschet de Big und mir isch de Husfride hergstellt gsi, mir händ euis nöd oft gseh, well mir i total verschidene Gruppene gschaffet händ. Natürli sind Begeischterig und Fruschtratione im gliiche gloffe. Aber mini Gfühl sind me positiv gsii, woni das riise Land mit 65o Acres verlah han. Es isch en völlige Hammer, sones riise Festival zorganisiere, und im grosse und ganze isch es gloffe. Natürli sind es paar Hierarchiiproblem ume gsi, aber irgendwie hani eifach versuecht, dem ganze echli tolerant gegenüber zstah, wenn au nöd unkritisch.

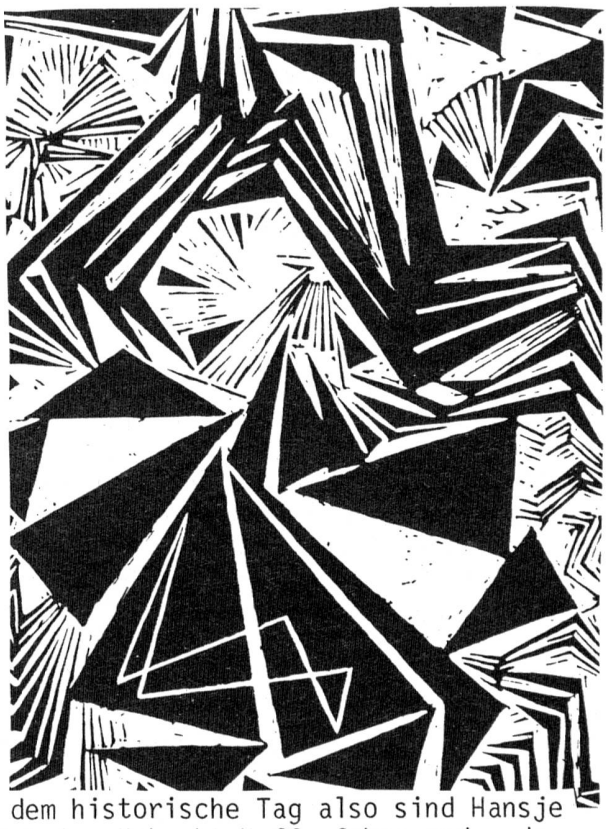
Vo Michigan nach Chicago mit Fraue vom Festival, und vo det au wieder mit Fraue nach Provincetown, die bekannte Schwulehalbinsle vor Boston, wo in Atlantik useragt. So neugierig, wieni gsi bin uf de Ort, so fruschtriert bini vo det eweggange nach es paar Täg. Es isch kei Sach, echli schwul zsii und Lesbe zspile imene schwule Tou-

rischteort. Vo Provincetown us simmer uf Connecticut as New England Fraue Musik Festival. Mir sind zschpaht gsi und händ deshalb nöd chöne schaffe. Aber so hämmer au en idruck übercho, wies isch, wänd eifach als Konsumentin chunsch - und ich bi göttinnefroh, das ich in Michigan gschaffet han. Was machsch uf ein Schlag mit fascht 9ooo Lesbe??? Connecticut isch vill chliner gsi als Festival und au vill konservativer Sehr vill Hetera- und Bifraue häts gha, und gwüssi Manne vom Boy Scout Camp (Landvermietig) selber sind während em ganze Festival awesend gsi und händ diversi Arbete erlediget. Und das hät in Michigan nöd existiert. Mir händ praktisch alles selber gmacht, vo Kanalisatione und Wasserleitige legge und baue über d Eilektrizität, die riise Laschtwagetranspört bis zu de beide uhuere Zirkuszelt ufstelle und abbreche und für de ganz Sicherheitsdienscht häds kein Typ brucht.

Vom New England Festival hämmer wider en Frauelift gha nach Burlington/Vermont und sind det grad ineme heisse Töpfli glandet. Mir händ imene grosse Hus für zwei Wuche mit de "Drahtzieher"-Lesbe vo Burlington gwohnt. All Infos und de neuschti Lesbeklatsch isch zallererscht dur euises Hus dure, so hämmer immer grad gwüsst, was wo wänn lauft (total starchi Lesbescene in Burlington).

Vo dem Ort us hämmer wider en Frauelift as nächscht Festival in Northwoods/New York übercho, wo d Big und ich euis gmeldet händ zum Schaffe. Au seb isch es grosses Stuck Land (Steppe) mit ere alte Farm und es paar Schüüre rundume, wo zum Teil vo dene Lesbe, wo det wohnet, usbaue und bewohnt worde sind. Oepe sechs bis nün Lesbe wohnet det und händ das Festival organisiert, d.h. ebe nöd. Wo d Big und ich det here cho sind, isch e total zueni, ungmüetlichi und chalti Atmosphäre gsi. Die händ es völligs Puff underenand gha und niemert hät so recht gwüsst, was setti ga und gmacht werde fürs Wuchenend. Jedi hät d Verantwortig uf die ander abgschuflet. So händ mir i dere verchnorzte Situation d Schufle i d Hand gno und s Land afange zwägmache - Schissilöcher und Füürstelle grabe. Dänn hämmer e ganzi Schüür ällei usgrumt und en neue Bretterbode ieklöpft, well das d Bühne hetti selle gä. Dänn sind me und me Fraue igfahre, und schlussendlich sind es paar vo euisne Fründinne vo Michigan cho, und so isches bergauf gange. Natürli händ die Fraue vom Hus nachher die grosse Gaschtgeberine gspilt am Festival selber, doch d Schpannige zwüschet dene und euis wenige, wo det gschaffe händ, isch gross gsi - und jetzt, nach all dem, trägi en stille Boykott mit mir ume gege seb Lesbeland.

A dem Festival händ Big und ich euis trennt. Mir händ e tüüfi, intensivi Ziit zäme gha und so isch es guet gsi. Si isch mit ere Dütsche uf Maine anen sechswüchige Bootsbildigs-Kurs gange, und ich bin mit sibe Fraue uf New York City zrugg. Für zwei Wuche hani dänn i dere Lesbe WG im Eastvillage gwohnt, und i dere Ziit hani mitere 4ojährige Holländerin zäme en alte Chlapf (Emma) billig vonere Kollegin kauft, wo zrugg uf London isch. So hämmer zäme beschlosse, uf Maine ue zfahre und euisi alte Fründinne go zbsueche. Mir händ dänn es Wuchenend mit dene verbracht und sind am nächschte Morge losgfahre, um für en Job als Oepfelpflückerine oder Holzspalterine ume zluege für die sechs Wuche, bis die andere zwei fertig sind mit em Kurs. Euise Plan isch gsi, das mir mit de Emma, euisere Toyota Corona 71 Chaschtewage - fancy grüen mit schwarzem Dach, und euisere Gypsies-Crew (Reiselesbe vo füf bis sechs Fraue) nach Florida abefahred.



A dem historische Tag also sind Hansje und ich is nächscht Kaff gfahre und - de Himmel isch mir bolzegrad uf de Stei gfloge - händ es Flugi gseh lüüchte anere Husmuur: Automechanikerin git Kürs a Fraue i Automech. Völlig usgflippt, hani mit mine abgfressne Finger (Nägel hani ja sowieso keini me) d Telefonnummere uf e Kartonschachtle kritzlet. Aglüüte - en Tag später simmer uf dere Farm acho i de Nacht, und wie dur es Wunder (mir wäret verbigfahre) hät d Emma uf de Strass vor de Farm en luute Rülpser vo sich ge und isch still gschtande. Ich bi usgstiege, da händ drü Frauechöpf zum Fenschter usglueget und grüeft: Ihr sind am rechte Ort. Füf volli, verruckti und intensivi Wuche hämmer uf dere Frauefarm glebt und det und da echli mitgschaffet. D Abmachig isch gsi, das mir en intensiv Kurs i Automech händ und däfür uf de Farm mithel-

fet. Es lebet det e 67jährigi Muetter und ihri drü Töchtere. D Mary (37) managed die ganz Farm und schafft nebetbi als Nachtschwöschter imene Spital. Sie lebt kei Liebesbeziehige, isch aber, wenn, e Lesbe. Diany (35) isch lang i de Rosszucht gsi und hät umgsattlet uf Malerin. Im Moment hät sie aber kei Büetz und wohnt und hilft uf de Farm mit, und sie als Lesbe im Usecho. Und d Sandra (4o) e Gypsyfrau, isch sit 2o Jahr i de Lesbenscene aktiv, hät i Indianderreservoir für zwei Jahr gschaffet und det e Bibliothek selber ufbaue, isch Mitgründerin vo Lesbenländer in New Mexiko, Arkansas und Arizona gsi, häts Frauezentrum in San Francisco ghulfe ufbaue und i jegliche anderne fem/lesb. Projekt mitgschaffet. Sie isch lang im Undergrund gsi, hät müesse untertauche und isch letscht Wiehnacht vomene sibejährige Trip uf Maine zrugg zu de Farm, well ihre Vater chrank worde isch und ihri Muetter dur das echli abgstürzt isch. Er isch de Summer gstorbe, so isch es jetzt e totali Frauefarm, und jedi vo dene Fraue isch en unwahrschinlich starchi, eigni Persönlichkeit. Aber d Sandra hät gwüsst, das si wider uf en Trip gaht, villicht wider für sibe Jahr, und well si Automech isch, git si uf ihrne Reise vier-bis sechswüchigi Kürs für Fraue. So häts si gwüsst, das si de Winter New Orleans zu ihrem Ziil hät, well si da i dem Hus, womer jetzt dinne sind, als Mitorganisatorin und Verwalterin erwartet worde isch. Die Farm isch es totales dihei worde für mich - und ich bin natürli genau am rechte Ort gsi. Irgendwie simmer beidi grad adoptiert worde, d Hansje und ich, und d Atmosphäre und s Hus isch völlig offe gsi für euis. Ich ha mehrheitlich uf minere alte Branche - im Holz - gschaffet für de Winter, und Hansje, wo Gärtnerin isch, hät für die Gärte rund ums Hus ume gsorget.

Villicht es paar Episödeli vom Hus, nur zum eui en Idruck zgä vo dere Ziit, und das ihr besser verstönd, wärum ich mis Füdli fascht nöd ha chöna lupfe, zum vo det eweg zga:

Herbscht, und Maine isch bekannt für die immense, farbige Wälder. So häts au vor em Hus jede Tag me Blätter gha. Amene Morge hanis Laub zämegno und zumene riisige Huufe zämegrechet. Dänn bini vom Huufe eweg gstande, und plötzlich häts mi i mine Bei afange jucke, mini Auge sind scho underwegs gsi, ich han en Satz gno und bin im Huufe inneglandet, hinedri d Hünd, d Chatze und d Hüehner. Plötzlich isch Kuchitür ufgfloge, vier Fraue mit flatternde Chleider sind kreischend über d Veranda polteret und in Laubhuufe iegjuckt. E Blätterschlacht hät druf abe gfolgt, und Ma isch uf de Veranda gstande und hät luutkichernd euis zueklatschet.

Zwei fascht meterhöchi Hablipflanze sind so vor sich higwucheret direkt agrenzend a eis Feld, wo Beefalo dinne sind de Tag dur. Mir händ Ernteziit gha, und all zäme simmer zu dene Pflanze, au d Ma, und händ e chlini Gedenkminute igleit, bevor mir si killt händ. Natürli hämmer grad öpis devo müesse iweihe i de Chuchi. Dänn isch d Ma cho und hät es blaus Füürzug id Luft ghebet und gmeint, das seg i de Wöschmaschine gsi und nachher erscht no im Tumbler, keis Wunder, wenns nüme würdi ga. Das isch euis grad glege cho, und euisi Phantasie uf euisem Trip hät keis End me gno. So simmer all zäme selber als blaui Füürzüg i de Wöschmaschine und im Tumbler glandet. Das isch de Gipfel gsi, und d Ma hät euis nüme chöne folge. Ihre schmunzelnd Kommentar isch nur gsi, das die disjährigi Pflanze aber starch seg. Oh je, vor luuter Geplänkel hämmer euisi Chüe vergesse. Im Dunkle und mit Taschelampene bewaffnet simmer ufs Feld usegstoche und händ euise Schützlinge grüeft. Wie immer, händs sis gliebt, euis echli wartet zlah und euis a de Nase umezfüehre. Aber plötzlich sinds cho. Ueberall sind lüüchtendi Augepaar im Dunkle uftaucht, und dänn sins cho, trampelnd, e schwarzi Wand voll luuter Schatte. Himmel, isch das en Trip gsi.

D Hansje und ich händ e Schüür gflickt. E Wand hät total repariert werde müesse. Holzbretter usegschränzt, neui iegnaglet. Natürli hämmer eis müesse rauche, und wo mir fascht fertig gsi sind mit schaffe, isch d Ma cho go luege, dänn hät si euis i d Auge glueget und euis dänn luut wiehernd is Hus gfüehrt, wo zwei Glüehwii parat gstande sind. Dänn hät si gseit: "Jetzt machet zerscht e Pause, und dänn luege mir, was mir chönd mache." Ich ha gseit: "Ma, du verschwigsch euis öpis." Si hät mir zueblinzlet und gmeint: "Ja, honey, die Sitewand isch im perfektischte Maas schief. Ok, morn wämmer witer luege!

So öpe und mängsmal no loser, speziell wenn e Holzbig wider zämegheit isch, sind die füf Wuche verbigflitzt. Däzue isch cho, das d Sandra und ich euis total innenand verliebt händ, und irgendwänn hämmer gwüsst, das mir zäme in Süde abereised, und das ich det irgendwo mini Fraue wider triffe. Ihre alt, freakig blau Ford 57 isch reisebereit gsi, s Hüsli hinenin isch igrichtet mit allem mögliche vo farbige Deckene, Tüecher, Gürt, Seckli und Chörbli überall ufghenkt. So hämmer zäme Maine, d Farm und au mini Fraue verlah und sind über en Monet underwegs gsi gege Süde. Ueberall hämmer Fraue bsuecht i WGs oder i Länder. Ich ha nöd gwüsst, das ich mitga bis uf New Orleans. Bis churz vor Florida hanis eifach offe glah. So bini jetzt ebe da und schaffe a dem Projekt mit, bis es mi wider noimet hiriisst.

Was d Lesbeszene da ene abelangt, isch echli gmischt. Die verschidene Gruppene sind recht versplitteret, de Kontakt under

enand isch nöd so gross, vermuetlich bringt das au d Grössi vom Land mit sich. S Wort RADIKAL isch zum gröschte Teil en Wurm im Ohr vo amerikanische Lesbe, oder dänn bruchetsis nöd so gern. Si sind aztreffe a Festivals, Parties, Talks etc., aber nöd uf de Strass, nöd ide Läde - nöd sichtbar a de Oeffentlichkeit. Angscht, de Job zverlüüre, Angscht vor de Gsellschaft, die zwei Pünkt sind total starch verbreitet. Natürli händs all die WGs und Länder, zum teil organisierti Fraue-Gwerkschafte i Handwerksjöbs, vor allem Schriinerine, Malerine und Elektrikerine, aber me und me ziehnd sich zrugg; ab i d Berge, uf d Länder. Bruchet d Energie für sich selber. Eweg vom politische Scheiss, meh Fun. Bis jetzt hani nonig usegfunde, was ich selber für besser oder wichtiger halte, aber die Fraueländer sind en Hit, und doch isches genau das, was de Staat wett - vergrabe, d Schnurre hebe. Kei Revolution!!! Ich bi fasziniert, wie si versueched, euisi Herstory zerforsche, aber mit däm spiritistische Grümpel hani scho echli Müe. Speziell die Magicpülverli und verschidene farbige Cherzene dezue, wo im rechte Moment afanget rauche, und so setti das Gwünschte itreffe, Liebi, speziell Geld, Jöbs, etc.
Aber es isch immer no so, das ich mir drü Mal im Tag an Chopf lange über mini amerikanische Schwöschtere, und drü Mal im Tag bini fasziniert.

reny

Luegid vo Bärg

Die alte Idee des Lesben Trachten Ausflugs in die Stadt Zürich ist endlich wahr geworden. Einige Frauen setzten sich im Sommer (82) zusammen, um dem ewigen Gerede ein Ende zu machen. Sie begannen Frauen einzeln anzusprechen für die Trachtengruppe, denn wir wollten als Gruppe wirken. Dem Reden nach, hätten wir leicht 3o-4o Frauen zusammengekriegt, aber als es konkret wurde, sagten einige zu und viele ab. Ueberhaupt schienen wir mit den Trachten bei vielen unangenehme Gefühle auszulösen. Da wir keine Lust hatten, in der Tracht während dem Rundgang auf Plätzen ratlos herumzustehen und uns mit "ja wohin soll es nun gehen" herumzuschlagen, haben wir uns zur offenen Vorbereitungssitzung mehrmals getroffen: Ideen ausgeheckt und wieder verworfen, spinntisiert und gelacht, Lieder umgedichtet und zusammen geübt, Routen ausgedacht, Aufgaben unter uns verteilt: Abklären, wo und zu welchen Bedingungen Trachten zu mieten sind; auch: Welche Frau kann Trachten gratis für sich oder für andere Frauen organisieren? Wer macht Lesben Vereins Wimpel, "Visitenkarten" oder besorgt Ansteckblumen für alle? Diskussionen: Wie machen wir es mit dem Schtutz für die hohe Trachtenmiete? Wie verhalten wir uns auf der Gass, wenn wir angepöbelt werden...

Und zuletzt gab es am Info-Abend "für alle" Einwände (zu sehr organisiert, pocht doch nicht so auf Trachten Stil Reinheit, ein Transparent muss unbedingt mit...), auf die ich sauer reagierte. Ich hatte das Ganze sowieso satt, hätte am liebsten gesagt, ich komme nicht mit, mich scheissts an. Die Stimmung an diesem Abend war grässlich. Ueberhaupt fand ich die Idee während den Vorbereitungen mal das Blödsinnigste, mal das Gröschte (z.B. beim Einüben der Lieder oder auf Kostüm Verleihs Suche; das Anprobieren ein Rausch).

Während den verbleibenden Tagen beschlich mich wieder dieses zwiespältige Gefühl. Der Tag war da - und wie hätte es auch anders sein können - es regnete und war kühl. Ich im Bett verwünschte den Tag, die Idee. Lustlos und zu spät ging ich ins FZ, mit der Erwartung, dass die anderen Frauen wohl kaum besserer Laune seien. Aber schon an der Haustür vernahm ich laute Stimmen und Gelächter und als ich die Türe öffnete, bot sich meinen Augen ein Riesen Durcheinander von Frauen dar, die mit Umkleiden beschäftigt waren, während andere sich vor Lachen krümmten. Der ganze Raum war voll Kleider, Körbe, Schuhe, Hüte, Gemüse, Plastiksäcke...ein wirres Gewühl.

und Tal

mit zwei tragtaschen und voller neugier steige ich ins tram. beim umsteigen treffe ich andere lesben, auch auf dem weg ins frauenzentrum. dort angelangt, stellen wir unsere säcke, körbe, koffer ab. noch mehr frauen kommen.
Alle Lesben sind schon da, alle Lesben alle:
Emma, Berta, Schosefin,
und die ganze Lesbensiin,
alle Lesben sind schon da, alle Lesben alle.
(Melodie: Alle Vögel sind schon da)
langsam beginnen die eine und die andere ihre "normalen" kleider abzuziehen. wir packen uns ein in wolliges, nierengurten, liibli, strumpfhosen. vorsichtig nehme ich aus meinem sack eine weisse steifgestärkte bluse, einen baumwollenen jupe, die beige seidene feingestreifte schürze, die perücke und die zwei hüte, das schwarze taillierte kurze jäckli, die strümpfe und die schuhe. ich sehe mich um im raum und komme nicht aus dem staunen: über stühle und tische ausgebreitet hängen, liegen trachten. aus der verwandtschaft, zusammengetragene, im kostümverleih gemietete. gegenseitig helfen wir uns, die kleider zuknöpfen, zubinden, zuhaken. lachen, rufen, fragen. wir befühlen die farbigen stoffe, seide, wolle, leinen, baumwolle, kunstseide. ich helfe einer frau, die silberketteli an ihrer tracht zu befestigen. sonntagstrachten, werktagstrachten. Bern, Tessin, Appenzell, Genf, Waadt, Züri... beige strohhüte, schwarze spitzenhäubchen, bunte kopftücher, wir sind ganz verwandelt: eine frau sieht mit ihrem schwarzen deckel (hut) gar aus wie ein nonne. zwei frauen üben noch melodien auf ihren handorgel, andere verteilen rüebli mit kraut, äpfel und anderes gemüse. wir befestigen grüne stoffwimpel mit lesbenzeichen an unseren kleidern oder körben. mit unserem schild gehen wir auf die strasse:
Das Küssen ist der Lesben Lust, das Küssen ist der Lesben Lust, das Küüssen.
S'wird wohl kei'rechte Lesbe sein, der niemals fiel das Küssen ein,
der niemals fiel das Küssen ein, das Küüssen, Küüssen,
das Küüüüüüüssen, das Küüüüüüüssen, das Küüssen, das Küüssen, das Küüssen.
(Melodie: Das Wandern ist des Müllers Lust)

petra

Mein Groll gegenüber jenen Frauen, von denen ich mich im Stich gelassen gefühlt hatte, verflog im Nu. Da war auch jene Frau, die so sehr auf ein Transparent beharrt hatte. Sie hatte eine grünbemalte mit Efeu und Blumen verzierte Tafel mitgebracht auf der in alter Schrift "Lesbische Trachtengruppe Zürich" stand. War ich noch vor einigen Tagen gegen dieses obligatorische Demomitbringsel gewesen - mangels Einbildungskraft - so fand ich die Tafel nicht nur irrsinnig schön, sondern nach wenigen Minuten ausserhalb des FZ's auch unerlässlich.

Die trachtenähnlichen Schuhen ungewohnt, stelzte ich brettig und steif durch die Strassen. Ich kam mir vor allem komisch vor, so dass ich immer wieder über mich und andere Frauen lachen musste.

Photos : A. Arnold

Ich machte mir einen Spass daraus, vorne zu bleiben, um direkte Reaktionen von Leuten mitzubekommen. Oft reagierten diese erst, wenn die letzten von uns sie erreichten. Trotzdem hab ich Einiges aufgeschnappt oder unmittelbar miterlebt. Die einen versuchten sich im Buchstabieren/Entziffern des Schilds und brachten es immer wieder auf die erstaunliche Verwechslung von "Leben" anstelle von "Lesben", die anderen fanden uns glatt, herzig, nett und freuten sich, bis ihnen allmählich etwas dämmerte, dann schüttelten sie die Köpfe, gaben erstaunte Ausrufe von sich... Dieses langsame Begreifen - wie die Leute dabei so blöde aussahen - war sehr genüsslich mitanzusehen, und überhaupt tat es mir an diesem Tag die Schadenfreude besonders an.

Selbstgespräch eines Schweizer-Jungspiessers mit Freundin im Dörfli, Samstagnachmittag 28.August

Jungspiesser: "Jä, was isch dänn das für es Grüppli det? Es isch doch nonig Fasnacht. Lueg emol, die händ ja Trachte a! Rechti Trachte wie mini Grossmuetter im Zürioberland. Wo händs au die loslah? Was staht da uf dem Schild? Lesbische Trachtengruppe Zürich. Chunsch du da drus, Heidi? Lesbischi Tracht? Die spinnet wohl. Chum Heidi mir blibet stah. Ich will die aluege. Die Hüet wo die ahänd! Da häts ja jungi Wieber debi, und hübschi!

Jetzt fangets bigoscht no a singe mit Handorgele. Känsch das Lied? Frächs Zügs singets! Häsch ghört, vo Schwanz abschnide und so... Aha, das sind die Lesbe, wo... Jetzt gönds no mit em Kässeli ume. Lueg, dä Dubel det mit siner Frau, dä zahlt öpis. Also, ich gib da nüt. Die verarschet euis doch. Das isch en Skandal!

He, Heidi, was häsch du da für es Chärtli übercho? Lesbenküsse schmecken besser. Was, mir gits öpis! So, Heidi, muesch nöd rot werde! Chum, mir gönd jetzt. Chum sofort, es langet, chum!

gelauscht von Nina P.

Auch hatte ich grosse Freude an den ganz Lässigen, die uns zuerst ein bisschen oder sogar vollkommen für bescheuert hielten: Anfänglich lächelten sie höhnisch oder dergleichen, checkten dann, worum es ging, fanden uns gut, weil daneben, und bekamen von meinen Mittrachtenfrauen eine angriffige Hetero Karte gereicht, was sie wiederum ärgerte.

Kopien von Photos v. S. Wunderlin

Schön war's... Unser Singen begleitet von zwei Akkordeonistinnen war ein voller Erfolg. So entzückt wurde dem Dargebotenem gelauscht, dass es mir schon wieder unangenehm wurde. Aber um wieder Distanz zu schaffen, hatten wir einen schönen Kanon einstudiert:

Die Gedanken, die Gedanken
die sind frei, die sind frei,
wer kann sie erraten, wer kann sie erraten
schnipp schnapp ab, schnipp schnapp ab.
(Melodie: Frère Jacques)

Den Rundgang durch die Stadt mit Unterbrüchen: Hotelbesichtigung, Kirchenbesuch mit "Opfergabe", Singen, Erholungspausen (Pick-Nick), Tramfahren) schlossen wir mit einem gemeinsamen Nachtessen in der Tracht ab (inklusive Tischrede, siehe letzte LF).
Yvonne

Das Ausdenken war viel schöner als die Ausführung. Das liegt nicht nur daran, dass mit der Konkretisierung einer Idee, diese immer kleiner wird, bis sie am Tage Y aus allen Möglichkeiten zusammenschmilzt auf eine, fixiert wird auf diese eine, nämlich wie es war und auf welche Art mir das in Erinnerung bleibt.
Zum Glück hörte ich andere schwärmen von die diesem 28.August, sah Fotos und Dias und bekam Einzelheiten erzählt, so dass sich nachträglich noch etwas wie Begeisterung breitmachte und Genugtuung.
Mir hatte leider eine gewisse Beschwingtheit gefehlt. Aus verschiedenen Gründen. Das ganze Unternehmen war mir zu einer Last geworden. Die Verpflichtung wird eingehalten! Und so ging ich. Ich wollte ja schon...

Dass wir uns auf das Schönwetterprogramm verlassen hatten, führte nicht unweigerlich zu schönem Wetter. Es regnete.
Jeder Samstag nachher im September war wärmer. Ich dachte jedes Mal daran.

Die Lieder fand ich wunderbar - ich hätte noch lange gesungen. Sogar das ganz und gar unpassende "Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, die ist lesbisch". Geld einsammeln war ganz einfach. Zu Anfang musste ich mir einen schrecklichen Schupf geben. Mir stank das Bitten grässlich. Aber es ging gut. Wie wenn gar nichts dabei wäre: Spenden Sie auch etwas für die lesbische Trachtengruppe.

Gespräche auf dem Paradeplatz, wo wir leider nicht öffentlich picknicken konnten: Sehen Sie, wir sind die lesbische Trachtengruppe. Ja, sind Sie denn nicht lesbisch?

Kürzer hätte das Ganze sein sollen. Das hatte ich vorher nicht eingesehen, weil wir so gute Ideen gehabt hatten. Ich wollte nichts streichen müssen und auf dem Papier wickelte sich alles so locker ab. Es war auch gar nicht kalt beim Ausstudieren. Aber nachher schon. Für das Schlechtwetterprogramm hatten wir jedoch keine Nerven/Ideen mehr gehabt.

Das Grösste: eine sichtbar geschlossene / zusammengehörende Gesellschaft, deren äusseres Bild und entstehende Erwartungen nicht mit dem zur Schau getragenen Hintergrund - lesbisch - übereinstimmte. Möglichst weit davon entfernt war.
Durch die Trachten geöffnet bis zuinnerst, konnten die einen das "lesbisch" nicht mehr abwehren. Wer sich voreilig in ein Gespräch mit uns eingelassen hatte, wurde damit konfrontiert.

Ich denke manchmal darüber nach, was ähnlich wirken würde, aber ausser Bräuten und Nonnen kommt mir nichts in den Sinn. Alle andern Bekleidungsgruppen sind zu unauffällig, zu wenig verbunden mit traditionellen Werten. Und das ist von Anfang an die Idee gewesen: Was ist am weitesten weg von lesbisch. Was wäre für Trachtenliebende der grösste Horror in Verbindung mit Trachten? Lesben.

Kurz war das Ganze dann doch, d.h. schnell vorbei. Jeder Tag geht schnell vorbei, wenn er endlich da ist.

Wenn ich selber nicht ein bisschen blöd wäre, so hätte ich alles wohl restlos genossen. Aber ich hätte wollen, dass das Ganze nicht so teuer ist - damit verbunden wäre eine andere Planung gewesen: reden über die Angelegenheit, früh, mit allen, die sich interessieren, die kommen wollen. Die Vorbereiterei, d.h. Bestimmung einiger, was geschieht, z.T. Nicht-Informiertsein der andern oder Widerstand gegen die Ideen, die Schwierigkeit, dass einige etwas vorbereiten für andere, hat mir Mühe gemacht - und ich dachte dann: ich will nur noch Sachen machen, wo alle vorbereiten und alle dabei sind. Aber das geht nicht. Da würde wohl kaum mehr etwas zustande kommen, d.h. nichts Grösseres mehr. Halb habe ich ein ungutes Gefühl, wenn ich an die Trachterei denke, und halb bin ich schon dabei, was es denn sonst noch in dieser Art zu machen gäbe.
Regula

(vielleicht) Letzte **Floh-Geschichte**

Im '79 oder '80 hat die HFG ihre eigenständigen Strukturen aufgegeben. - Leider, für mich damals. Ich wollte nämlich zu dieser Zeit in eine Lesbengruppe gehen, fand es auch unheimlich wichtig, dass es eine gibt, gegen aussen und für mich. Ich traf andere Frauen, denen es ähnlich erging. Wir schrieben für die neue Gruppe, für FLOH, ein Plattformpapier (damit wir ja die politischen Ziele nicht vergessen und nicht in unserem persönlichen Sumpf steckenbleiben).

Und los gings. - Voller Enthusiasmus suchten wir andere Lesben, die bei FLOH mitmachen wollten, versuchten, an der Oeffentlichkeit von uns hören zu lassen-mit Ständen, an der Schwulendemo, an Bolderntagungen, organisierten ein nationales Lesbenwochenende, spielten Theater. Die thematischen Arbeitsgruppen lebten eine zeitlang, versandeten. Wir diskutierten damals v.a. darüber, was wir mit den"Neuen" machen sollten, warum sie kamen und wieder gingen, jedenfalls nicht regelmässig mit-"arbeiteten". Dabei brauchten wir doch neue Frauen - wir wollten kein "Kuchen" werden, der die anderen abschreckt (z.T. waren wir ja selber vom FBB- oder vom ehemaligen HFG-Kuchen abgeschreckt worden).

Die ewigen Diskussionen über die "Neuen", über offene oder geschlossene Gruppen, zeigten uns aber auch, dass wir (spürte ich stark am Wochenende in Bachs) aus unserer Plattform herausgewachsen waren: Einige stellten eine Lesbengruppe an sich in Frage, andere die Oeffentlichkeitsarbeit.

Tja, und so gibt's im Moment von FLOH (vielleicht) noch das Postfach, zwei/drei Lesegrüppli sind entstanden, vielleicht gibt's wieder mal eine Theatergruppe, alles ganz locker.

Dabei wollten wir's viel besser machen - wir wollten keine geschlossene Gruppe sein, wir wollten für alle Lesben offen sein, wir wollten mindestens punktuell mit den Schwulen zusammen arbeiten (davon hab ich im Moment auch die Nase voll), wir wollten eine konstante Gruppe aufbauen. Nicht mal Projekte wie die Homex oder die Lesbenfront sind aus der FLOH entstanden. Anderthalb Jahre für nichts? - In guten Momenten denke ich, dass doch etwas entstanden ist. Ich gehe jetzt mehr ins FZ.

Bea St.

Kinder - Lesben - Kinder - **Lesben und Kinder** - Lesben - Kinder - Lesben -

Wir Lesben mit unseren Kindern möchten andere Lesben-Mütter-Nichtmütter und ihre Kinder kennenlernen.
Diskutieren, spielen, Ferien, Wochenende, Kontakte.....

Wir treffen uns am Dienstag, den 18. Jan. 83 um 20.30 Uhr im Frauenzentrum an der Mattengasse 27 in Zürich.

Vom 11.-19. Feb. 83 haben wir für uns und unsere Kinder eine Ferienwoche im Schnee in den Bergen geplant.

Kontakttelefon: 01 - 241. 87. 03

nder - Lesben - Kinder - Lesben - Kinder - Lesben - Kinder - Lesben - Kinder - Lesben - Kinder -

Drecksack.

Am 29. Juli 1980 waren wir bei dem Maler Leonhard Plotter eingeladen. Einmal hatten wir ihn schon kurz gesehen. Wir sassen grade beim Nachtmahl im Garten. Er holte Minni-Viola zu einem Drink im Sonnenuntergang ab. Zu Takashi sagte er: "Na, wenigstens ein Mann dabei!" Da hatte er uns Frauen sofort gegen sich.

Als Minni-Viola, ausgezeichnet geschminkt und in café-au-lait-farbenem Kleid, aus dem Hause trat, grinsten wir nur, sie sagte diskret: "Leonhard, ich hab einige Bilder von dir zum Neurahmen weggebracht! Hoffentlich krieg ich sie noch vor meiner Abreise zurück!"

Wir wussten, alle 15 Bilder im Hause waren von ihm! Der kürzlich verstorbene Vater Minni-Violas war Plotter-Sammler gewesen. Plotter ist der bekannte hochbezahlte Landschaftsmaler von Altea! Wir hatten aber vorher nichts von ihm gewusst.

Eine Weile später kam seine Frau auch noch hinzu. Nicht übertrieben: eine herzzerreissende Schönheit im Stil Gabriele Wohmann! Doch sie gefiel uns! "Na, Mausi!" sagte er zu ihr! Und zu Takashi: "Na, wie fühlen Sie sich denn als Hahn im Korb?" Takashi war mit seinen gebackenen Auberginen zugange und verstand nicht.

Minni-Viola deichselte also die Einladung zu Plotter. Das Haus von aussen ganz unscheinbar inmitten (allerdings auf einer Anhöhe) der armen Seelen von Altea. Aber dann innen: die allerdezenteste Wohlhabenheit vor maurischen Kulissen, in die uns der Maler bat, doch einzutreten! "Das habe ich bewusst alles so gelassen, diese Intarsienarbeiten an der Zimmerdecke und auf dem Fussboden! Das ist noch echt-maurischer Stil! " kommentierte er, als Zora anerkennend hinauf- und hinunterblickte. "Hier haben vor noch gar nicht so langer Zeit die Mauren gewohnt!" Ein maurisches Palais. Der Schnitt der Räume wirkt ungewöhnlich! Einige Gemächer liegen tiefer als die anderen. "Was für Teppiche?" stösst Zora hervor. "Ganz einfach aus der hiesigen Gegend! Aus Moraira vielleicht!" "Und die Krüge, das Steingutzeug, sagenhaft!" sagt Gertrud da. Wenn meine Freundin Gertrud "sagenhaft" sagt, handelt es sich um erstrangige Arbeit! "Ja", sagt Leonhard, "spanisches Kunsthandwerk! Wahrscheinlich Arbeiten aus dem Hinterland um Polop rum und weiter weg!"

An den Wänden hängen die Bilder des Malers. Ich interessiere mich nur für seine Bilder, weil alle Maler naturgemäss darauf warten, dass sich sämtliche Besucher nur für ihre Bilder interessieren.

Aber jetzt stellt sich Plotter auf die Terrasse, und wir folgen ihm. Noch im Wohnraum ahnten wir bereits durch die unbedeckten, durchgehenden Fensterscheiben hindurch die Möglichkeiten dieser Terrasse, sahen blau das Meer und weiss leuchtend die Hafenanlage von Altea! Aber nun erst! "Das ist wirklich, wirklich sehr gut!" sagt Takashi, der in Yokohama aufgewachsen, der ein Kind des Meeres ist! "Ja wirklich!" rufen wir alle aus, bis auf Paula, die, wie mir scheint, weiter schweigen will! Aber natürlich: ein Schweigen aus einem vollständigen Hingerissensein heraus.

Ich frage mich, wen Plotter denn später malen will: die Zora oder die Paula?! Die Zora hat sich so zurechtgemacht, dass sie echt spanisch ausschaut: das schwarze Haar hinten in einen Knoten gestrafft, silberne lange Ohrgehänge beidseitig vom ausgeprägten Kinn, ein schönes, leichtes, nicht zu weit am Halse ausgeschnittenes Kleid, etwa auberginenfarben, fast unmerklich rot und weiss getupft, wippende Zehen mit rotlackierten Nägeln in den leichten Sandalen!

Und die Paula: viel kleiner als Zora und Plotter, das schwarze Haar gleichfalls glatt nach hinten gezogen in einer Schnalle gehalten, schaut echt madonnisch/ikonisch/indianisch aus. Hart abschliessendes Gesichtsrund, scharf gezogene dunkle Brauen, schmaler dunkler Mund. Hier auf Plotters Terrasse Paula mit schwarzen Pumphosen und rotgoldnem Batiküberwurf.

"Schauen Sie sich das an", bittet Plotter, "bald wird die einzigartige Aussicht auf den Hafen verbaut sein!" Wir sehen mit halbem Schrecken, dass da irgendeine Baufirma direkt vor Plotters Aussicht auf Meer und Hafen von Altea einen Riesenbau hochzieht. Offensichtlich wieder ein Hotel. "Wie entsetzlich!" pflichten wir alle bei. "Meine bisherigen Eingaben haben nichts genutzt. Auch nicht meine vielen Unterlagen, schriftliche Beweisstücke, da ich, Böses ahnend, schon vor längerer Zeit (rechtzeitig wäre das noch gewesen!) versucht habe, dieses Gelände vor meinem Fenster aufzukaufen. Damals wurde mir geantwortet: Gar garnichts sei dort geplant, falls sich aber dennoch dort irgendwann mal was tun solle/werde, dann lediglich Grüngestaltung. Ich bin hinters Licht geführt worden!" Natürlich wird ihm der Bau noch immer Aussicht aufs Meer lassen, ausserdem, da ist ja auch noch der Blick vom ersten Stock aus.

Wir gehen nun das von Plotter neugestaltete, neubarockene Treppenhaus hinauf. Ueberall beim Aufstieg wesen Plotters sanfte Landschafts-Aquarelle. Die Aussicht von der oberen Terrasse hält mit der unteren zwar einen Vergleich aus, jedoch das Wahre ist es doch nicht! Das eben wird von den Baulöwen zerstört!

Zora freundet sich hier in Zimmerflucht II mit einer Lampfe in einer Art von Glastabernakel an. Wir alle haben sowas zuvor noch nie gesehen. "Das ist maurisch-spanisches Kunsthandwerk. Nein, nein kaufen kann man das nicht so ohne weiteres. Vielleicht auf Antiquariatsmessen oder Auktionen!" Hier hat Plotter die Lampfe sofort mit dem Haus übernommen.

Ich wende mich wieder ganz den Bildern zu. Ach, da ist ja Plotter selbst, auf einem grossen Bild sein Kopf und der seiner Frau. Dann zwei Handbreit daneben ein Kinderkopf. Dann noch einiges Zubehör, Bestecke, Nachtgeschirr. Eine Collage à la Peter Weiss und Kurt Schwitters, denke ich. "Ein interessantes Bild!" sage ich. "Was stellt es dar? Ertrunkene?" "Nein! Den Untergang von Pforzheim! Pforzheim kam einmal in einer Art Sintflut beinahe um. Oder Pforzheim nach einem Bombenangriff! Ich bin dort geboren. Die Stadt Pforzheim hat dieses Bild gekauft!"

Der Plotter trägt ein ziemliches Bäuchlein unter seinem hellblauen Hemd und halb unter seiner graublauen Hose. Vielleicht unterstützt dieses Fleisch-Postament den Schwall seiner Stimme. Die Gestelztheit seines Ganges. "Sie müssen sich sozusagen vorstellen, wie alles begraben liegt unter einer Decke, die dann aber zu blättern beginnt. Und unter dieser abbröckelnden Schicht liegen die Erinnerungen, die Träume. Die Stadt Pforzheim macht zu meinem 60igsten Geburtstag im Herbst eine Ausstellung meines Gesamtwerkes. Sie hat auch ein Viertel meiner Produktion gekauft. Aber warum, warum frage ich mich, dann nicht gleich eigene Räume für mein Werk dort, in meiner Geburtsstadt! Am besten wäre ein Museum." "Ein Plotter-Museum?" "Ja, auch am billigsten, denn sie brauchen ja ohnehin Lagerräume für meine Kunst. Vielleicht setze ich ihnen selbst einen Bau hin! Sozusagen eine Stiftung!" "Wie die Pop-Stiftung Ludwig in Köln?"

"Mausi", sagt er, als seine Frau uns im Treppenhaus mit Blumen und einer Vase entgegenkommt, "wo bleibt denn Minni-Viola! Sie wollte doch nachkommen?" "Eben hat sie angerufen! Sie warte noch eine halbe Stunde! Sei der Makler bis dahin nicht im Haus, komme sie sofort!"

Wir gehen nun hinunter in den Garten. Wir kommen an Gewächshäusern, einem Swimmingpool, einem Aquarium, einer Papageien- oder Kakaduvoliere vorbei in die eigentlichen Ausstellungsräume. Hier müssen die beiden grossen Hunde, die auf dem Gang durch den Garten Leonhard Plotter freudig umsprangen, wieder zurück! - Ueber dem Eingang des Werkhauses eine lateinische Inschrift! Wir bitten um Uebersetzung: "Als ich, abgerissen und arm und unbekannt noch, hier diesen Ort der Stille für mich errichtete, da liess ich diese Inschrift einmeisseln: 'Ich habe meinen Hafen gefunden! Bleibt ihr nun draussen, ihr anderen! Lasst mich in Frieden und suchtmalleine weiter!'"

Plotter setzt sich etwas erhöht, wir hocken uns drumrum auf flache Sitzgelegenheiten. Die Anbetung kann beginnen. Ein langer rechteckiger Raum und zwei kleinere Räume, die Decke in Glas, unten ein Teppichfussboden in Orangeweiss, in Plotters Kopfhaar- und Bartfarbe. "Wunderbares Licht hier!" sagt Gertrud. Plotter: "Ja, das ist überhaupt das Wichtigste, in einem Atelier."

Mausi kommt nun auch herein, setzt sich als Abschluss an die Reihe. Ich weiss von Minni-Viola, dass sie Gerhild heisst. Offensichtlich ist hier das alte Schlachthaus: Ein Schinken hängt neben dem anderen. Oder als was sonst soll frau diese Collagen und Stilübungen in Anlehnung an Schwitters, Dali, Magritte, Ernst bezeichnen? Dunkle Köpfe auf gekreuzten Klingen, Hände Waschschüsseln und Kredenzen, Rosen und Weinlaub, neben Kartoffeln, Pantoffeln und Spinnrädern. Köpfe, in denen auch immer wieder abwechselnd der Künstler selbst und seine Frau zu erkennen sind! Auch einige gelungene Porträts an den Wänden.

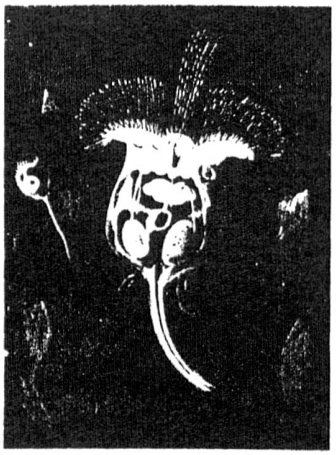
Karl Krolow, Arno Schmidt. "Mit Arno Schmidt war ich eng befreundet!" sagt Plotter und nimmt für einen Augenblick den Zigarrenstummel aus dem Mund. "Ein Universalgenie! Und die fundiertesten Kenntnisse auf allen Gebieten!" 'Ein Marathonschwätzer der allerdämlichsten Sorte!' brennt mir auf der Zunge. "Dass er so früh sterben musste!" "Dieser 'Zettels Traum', ein ausserordentliches Werk!" wirft Gertrud ein. Ich wette, sie hat da, wenn überhaupt, höchstens drei Minuten hineingesehen. Sie, als vielumworbene Kapazität auf dem Sektor 'Wirtschaftskriminalität' hat für diesen Literatenkram auch gar keine Zeit. Jedoch gutartig wie sie ist, will sie dem Plotter eine Freundlichkeit sagen. "Ein Autodidakt von allerhöchster Konvenienz, ein Tag- und Nachtarbeiter! Da, genau wie ich! Ein Riesenwerk hat er hinterlassen! Ich hoffe natürlich, dass ich noch viele Jahre im Schaffensprozess bleibe! Als Autodidakt würde ich mich selbst natürlich keineswegs bezeichnen! Ich habe eine solide handwerkliche Ausbildung! Als Maler- und Anstreicher habe ich da ganz von der Pike auf gelernt! In meinen Werkstätten gleich werden Sie es ja sehen! Mit sämtlichen Drucktechniken, auch Farbdrucken, überhaupt Reproduktionstechniken, einschliesslich Kupferstechen kenn ich mich aus! Ich habe mehrere Gesellen in Arbeit, auch Malschüler. Aber autoritär bin ich schon! Wenn ich eine Sache so und so seh und sie in einer ganz bestimmten Weise ausgeführt wissen will, da erlaub ich keine Widerrede! Auch bei meinen Studenten (ich hab da eine Professur für Bildende Kunst, Freihandzeichnen, in Düsseldorf) verlang ich, dass genau nach meinen Vorstellungen gearbeitet wird! Da kenn ich nix, keine Abweichung, keine Schlenker! Und die, die durchhalten, müssen hinterher zugeben, dass sie bei Plotter was gelernt haben! Und alle diese Beuys-Studenten, Beuys-Anhänger, die haben nämlich am Ende nur Zeit verloren! Die können nicht mal einen Siebdruck, einen Tiefdruck nicht von einem Flachdruck unterscheiden! Ein Beuys, ein Rot, ein Rauschenberg, ein Lichtenstein, ein Warhol: Nichtsnutze, Nichtskönner, Tagediebe! Alle jungen Menschen sollten davor behütet werden!"

"Mein Zettels Traum, das ist, ja sehen Sie: der spanische Staat hat mich beauftragt, den Don Quichotte zu illustrieren! Niemals könnte sowas Beuys! Seine Biografie als Fallschirmspringer und dann enfant terrible und Kunsterneurer klingelt natürlich in den Ohren von labilen Jugendlichen. Seine Filzhut-Maskerade! Nein, nein! Ein Rattenfänger, ein gefährlicher Verführer!"

"Würden Sie nicht auch, wenn Sie noch mal zwanzig wären, ganz anders anfangen? Ist Ihre Art zu malen, denn für junge Menschen überhaupt noch möglich? Es wird doch nun schon seit Jahrhunderten in dieser Weise Landschaft gemalt! Da ist alles abgegrast! Und ausserdem malt da ja zusätzlich schon seit langem die Fotografie mit! Es ist wahr: Sie, Herr Plotter, malen schöne Landschaften schön! Aber Kunst?" Nun habe ich zugestochen! Nun schwillt die blaue Ader neben seiner Schläfe messingfarben an! Verfärbt sich nicht auch das Blau seiner Augen? Kann ich das denn nicht bleiben lassen? Zu kratzen, wenns mich juckt?! Zora und Paula, das weiss ich, geben mir recht. Gertrud wird mich hingegen als lieblos anklagen (schon wieder mal!) und Takashi wird neutral bleiben, er hat nicht durchgeschaltet, hat noch immer Verständnis-Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache! "Genau so wieder anfangen würd ich, wie ich damals hab! Alles wieder so machen! Und der Erfolg, ja der Riesenerfolg gibt mir doch recht! Können zahlt sich immer aus! Eigentlich aber sollt ich jetzt gar nicht mehr mit Ihnen weiterreden, das Gespräch einfach abbrechen! Denn offensichtlich haben wir verschiedene Begriffe! Kunst kommt von Können!" "Ja, Ihre Landschaften sind gekonnt gemalt! Ich liebe Ihre Landschaften! Aber Kunst ist auch oder ganz besonders: neu sehen! Die Realität umsetzen! Ein Kind, ein Wurm setzt um! Kunst wäre also scheissen! Das ist bekannt: Scheissen als Kunst!"

Gerhild flüstert etwas neben Paula, macht dann eine heftige Bewegung in meine Richtung, schüttelt den Kopf, blickt mich drohend an! "Ja, das genau ist Beuyssche Gaunersprache! Das wollen wir hier nicht! Wir schauen den Gäulen ins Maul! Wir haben ein Recht darauf ins Maul, denn wir haben uns nie was schenken lassen! Wir haben hart arbeiten müssen! Der Erfolg ist mir nicht in den Schoss, nein! Mit fünfzig erst, erst als ich fünfzig Jahre alt war, konnte ich ernten! Meine Frau, meine Tochter haben Schweres durchgemacht! Daher auch die vielen Bilder, auf denen immer wieder meine Frau!" "Beruhige dich doch, Leonhard, bitte!" bittet Gerhild und blickt durch mich hindurch. "Aber Herr Plotter, ich liebe Ihre Landschaften!"

"Aber Sie wollten uns doch einige Ihrer Reproduktionen zu dem Don-Quichotte-Band zeigen!" erinnert Gertrud. "Ja", sagt Plotter und schwuchtelt nun in das linke hintere Zimmer, kehrt mit einigen bedruckten Blättern zurück. "Farb- und Schwarzweissdrucke, ziemlich schwierig herzustellen. Ich verfolge dabei die Intention, die Abenteuer des Quichotte sozusagen in drei Schichten aufzuzeigen: Schauen Sie zum Beispiel dieses Blatt hier an! Und das ist ein ganz neuer Gedanke: alle Gedanken und Einfälle Quichottes in farbig und seine Taten und Handlungen in Schwarz-Weiss! Alles, was mit der Dulcinea zu tun hat, natürlich farbig, aber kleiner gedruckt! Durch dieses Drei-Schichten-System wird es dem Betrachter sozusagen auf Anhieb möglich, jeden tatsächlichen Handlungsablauf von einem, der sich nur in Quichottes Fantasie abspielt, zu unterscheiden! Schwarz-Weiss also, wenn Quichotte, wie hier, durch die Gegend um Barcelona reitet, und farbig mit drin, dazwischen, weil er dabei an die Dulcinea denkt. Auch hier dann, wo er mit den Windmühlenflügeln kämpft natürlich farbig! Selbstverständlich habe ich mich in all diesen Gegenden, in denen Cervantes den Don wesen, siegen und verlieren lässt, selbst umgetan. In jeder einzelnen dieser Regionen bin ich allein oder mit meiner Frau (nicht wahr Mausi?) tagelang herumgekraxelt! Nicht nur das handwerkliche Können, nein auch der Hintergrund, die Imagination für meine Arbeit ist wichtig!"



Wir beugen uns wechselweise über fünf Blätter mit Plotter-Illustrationen! "Gute Gesichter", sage ich. "Ja, da brauch ich mich nur ein bisschen in Altea selbst umzutun! Allerdings für den Sancho Pansa hat mir ein Kellner aus der Alten Mühle um Polop Modell gestanden! Natürlich halte ich immer die Augen offen." Ich finde diese Arbeiten Plotters nicht schlecht, aber auch nicht besonders recht! Ich habe schon manches in dieser Art gesehen!

"Der spanische Staat vergütet mir in fürstlicher Weise die Arbeit an einem seiner ersten Kulturgüter. Leider aber werden vorerst nur 3000 Exemplare gedruckt. Davon gehen kostenlos 100 Exemplare an Bibliotheken! Das ist schmerzliche Auflage für jeden Verlag; unentgeldlich von jeder Auflage 100 Stück an Bibliotheken verteilen! 1000 werde ich dann handsignieren! Aber der Fischer Verlag ist schon auf mich zugekommen: will dann von diesem elitären Buch ein billiges Volksbuch her-

ausbringen!" "Toll", sagen wir alle, oder "sagenhaft, grandios" und blicken ab und an von Plotter und Quichotte weg auf die zahlreichen Ausstelungsplakate zu Plotterschen Exhibitionen von 1965 bis 1975 in allen wichtigen Städten from West-Germany, doch auch das Ausland ist vertreten.

Plotter sagt: "Ich hätte Tag und Nacht zu tun! Aber ich brauch auch meinen Schlaf! Hier sehen Sie nur: Gleichzeitig arbeite ich nämlich an der Zusammenstellung meines Oeuvres von 1950-1975, das jetzt in einem Reproduktionsband bei Schroll erscheinen wird. Bei Dumont sind zwar früher auch schon Bände herausgekommen. Jetzt hier!" Er legt uns eine umfangreiche Mappe mit Reproduktionen vor. Ich nehme sie auf die Knie, weil ich den bequemsten Platz habe, und reiche nun Blatt für Blatt weiter. Das ist zwar alles gute exakte Arbeit, aber mein Freund, der Elektro-Monteur Hermann Peter Pumphut und die mir bekannte Aerztin Hede Willmann arbeiten ihre Grafiken und Collagen keineswegs schlechter und würden sich, das aber ist das Wesentliche, hüten, solche Klischees herzustellen oder Sujets einzukleiden wie Leonhard Plotter, o Jott o Jotter!

"In Amerika würde man mich einen Selfmademan nennen! Vom Maler- und Anstreichergesellen bis zum ausserordentlichen und ordentlichen Professor und zum mehrfachen Kunstpreisträger! Handwerk hat eben einen goldenen Boden! Ich bin stolz darauf, aber alles lass ich auf diesem Boden nicht mit mir machen! Als ich zum Beispiel seinerzeit den Konrad Nadler-Kunstpreis erhielt, zweitausend Mark waren das und noch mal fünfhundert sollten extra gehen. Die fünfhundert Mark aber hab ich nicht gewollt! Da war nämlich so eine Gremientype, die hielt mir einen Schrieb zum Unterschreiben hin: DM 500.- für Mal- und Anstreicharbeiten erhalten zu haben bestätigt: .... Darunter vorgedruckt mein Name! Ne, habe ich gesagt, so nicht! Wenn Ihr allerdings dieses Geld mit zum Kunstpreis tut, dann nehme ich es, allerdings ohne meine Unterschrift! Ihr wollt doch nur die fünfhundert unter Baukosten verbuchen und steuerlich absetzen! Da hab ich also drauf verzichtet!

Minni-Viola war inzwischen auch da, sass neben Gerhild. Plotter schenkte uns dann noch jeder/m einen kleinen Band mit Plotter-Landschaften und eigenhändiger Widmung.

Den Doggen war es gelungen, mit Minni-Viola unbemerkt hereinzukommen. Gerhild schaffte sie wieder raus. Kaum war sie wieder drinnen, blickte Plotter, von seiner Widmungsschreibereiin die Bücher für uns, auf und zeigte auf eine Pfütze am Boden. Gerhild reagierte sofort, lief raus und kehrte mit einem Wischlappen zurück. "Diese Viecher!" sagte sie und liess die Pfütze verschwinden.

"Habem Sie noch Interesse fürs Druckereihaus?" Wir hatten! Wieder ging es vorbei am leeren Hundezwinger, denn die Bewohner umsprangen wieder Plotter. Der wiegte sich in den Hüften und winkte beschwichtigend einem Zögling zu, der immerzu, Plotter grüssend, den Arm aus dem Swimmingpool hob.

Auch im Druckereihaus wurde Plotter von einem eindrucksvollen lockigen Knaben, der noch, mittlerweile 21 Uhr, an irgendwelchen Bildtafeln arbeitete, ehrerbietig begrüsst.

"Das und das und dies und jenes." Plotter demonstrierte uns alle Anlagen. Ueberall lagen Quichotte-Bildtafeln herum.

"Die Freude an meiner Arbeit lass ich mir von niemanden nehmen! Nicht war Mausi?" Gerhild lächelte nervös/leidend oder schmerzlich verzogen, aber lieb. Draussen im Garten bewunderte Zora grosse weisse Blüten: "Wie heissen die?"

"Ja", sagte Plotter, "leider nimmt mich meine Professur ziemlich in Anspruch! Ich muss oft verreisen und erlebe gar nicht mehr das Aufbrechen einiger Blumen!"

Nach der Führung fuhren wir alle zum Essen in die Alte Mühle bei Polop. Echt gut war das! Das Essen: Kaninchen in Knoblochsosse und Huhn und Salat und Tortillas, und guten Roten tranken wir dazu.

Plotter sass links neben mir am Kopf des Tisches. Dann folgten auf der Längsseite mir gegenüber Takashi und Zora. Und rechts neben mir: Minni-Viola, Gertrud und Gerhild. Wir waren alle gute äufgelegt. Plotter und seine Gäste wurden bevorzugt bedient. "Mausi, Mausi!" rief Plotter einige Male. "Ja?" fragte sie und lächelte mild, fragte aber nicht weiter, sondern ich hörte sie von ihrer Tochter erzählen, die verheiratet sei. Ein Enkelkind sei auch schon da.

"Warum nennen Sie Ihre Frau 'Mausi'?" fragte ich Plotter. "Ich finde das grauenhaft!" Er grinste. "Das hat sie gern! So wurde sie schon von ihrem Vater gerufen!" "Mausi, Mausi", rief er, "hier meine Tischdame beschwert sich, dass ich dich 'Mausi' heisse! Du bist doch selbst davon begeistert und das noch nach dreissigjähriger Ehe! Nicht wahr Mausi?" "Ja", sagte sie lächelnd, "sag ruhig weiter Mausi zu mir!"

Wir tranken alle zügig! An allen Tischen reihum (es gab keinen freien Platz mehr) wurde zügig getrunken, ausgiebig gegessen und gelacht.

"Ich hatte einen strengen aber guten Vater", sagte Plotter. "Er forderte von mir, riet mir: 'erst eine Lehre, erst von der Pike auf lernen, und dann kannst du mit deiner Kunst anfangen!' Und wissen Sie, wer mein Vater war? Er war ein berühmter Mann!" "Wer denn?" frage ich. "Mein Vater ist Adolf Menzel! Jetzt staunen Sie, was?" "Ja, erstaunlich", sage ich.

Ich höre Gerhild erzählen! "Nein, dann bleib ich lieber hier! Das wird mir sonst zuviel! Natürlich jetzt zum Empfang, bei seinem Sechzigsten! Da flieg ich mit, da werd ich bei sein!" Plotter hebt sein Glas: "Mausi, auf dein Spezielles!" Sie prostet ihm lieb lächelnd zu.

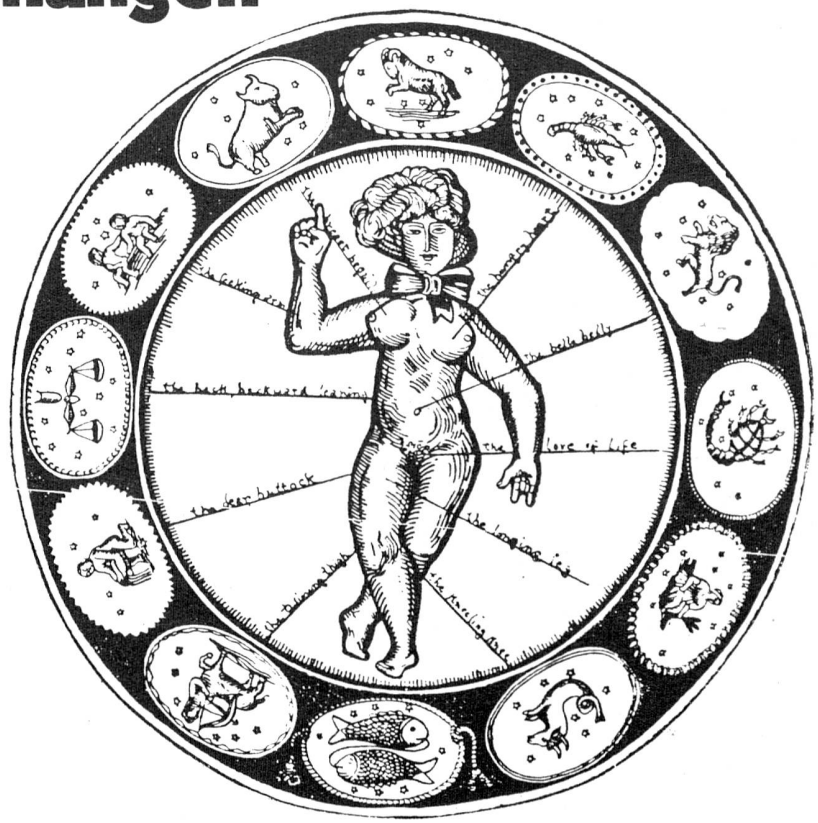
Plotter blickt nun auf Zora, und Gertrud fragt Gerhild: "Und das ist Ihnen wirklich recht, wenn Ihr Mann Sie 'Mausi' nennt? Und haben Sie denn auch einen (Kose-)-Leibnamen für ihn?" Jetzt blicken wir alle Gerhild an. "Drecksack nenne ich ihn", sagt Gerhild sanft lächelnd. "Wie finden Sie denn das - Drecksack?"

Da lächeln wir erfreut und stimmen zu: "Doch, doch. (Obwohl wir so etwas nicht erwartet hatten!) Das ist kein schlechter Name!" Und trinken noch alle einen kräftigen Schluck. - Als eine Weile später der Plotter für uns alle bezahlt "Ja, meine Herrschaften, ich hab Sie eingeladen", sind wir noch einmal erfreut.

Wir versprechen: bei der Grossen Ausstellung der Stadt Pforzheim, zum sechzigsten Geburtstag des Künstlers, im Oktober 1980, mit seiner Frau gemeinsam anwesend zu sein.

Marlene Stenten

Buchbesprechungen



Christa Reinig, Entmannung

Christa Reinig schreibt klug und witzig, glashart und -klar, mutig und unvermittelt resignierend, wenn sie feststellt, wie himmelschreiend verzweifelt unsere Lage ist. Ihr Buch ist eine geballte Ladung schärfster Beobachtungen von einer Zeugin mit hellwachen Sinnen: So ist unsere Zeit, unsere Gesellschaft, unsere Lage als Frauen. Die der Männer ist übrigens auch nicht beneidenswert.

Entmannung ist keineswegs angenehm zu lesen, es ist eine Rosskur. Christa Reinig schmückt nicht und übertreibt auch nicht; sie lässt nur das Unwesentliche weg - und schon geht es Schlag auf Schlag. Denn was uns Frauen von der Männerwelt täglich geschieht, kann nur mit Schlägen ins Gesicht verglichen werden. *Entmannung* bringt eine Sammlung der häufigsten Schlagarten in konzentrierter Form, die uns eigentlich aus Tiefschlaf und Tagräumen holen und zum Zurückschlagen bringen könnte, sollte, müsste...

Bei Christa Reinig gibt es keine Spur von der schwärmerischen Weichen Welle, der gutmütigen Versöhnlichkeit, hinter der sich Feigheit und Unterwerfung verstecken, nichts da von Schicksalsergebenheit und Rückzug ins Private: bei Reinig ist das Private nach wie vor das Politische, und umgekehrt.

Die zentrale Figur in *Entmannung* ist ein Mann; am Schluss des Romans ist er entmannt, nämlich Weib geworden. Für einen intelligenten, empfindungsfähigen Menschen bleibt gar keine andere Möglichkeit. So radikal müssen die Aenderungen sein, wenn unser Erdenball - um 5 nach 12 - doch noch gerettet werden soll. Ent-mannung im Sinne der Entfernung der alles beherrschenden phallischen Aggression wie auch im Sinne der Heilung von der krankhaften Existenzweise 'Mann', die für alle menschlichen Wesen nur tödlich enden kann. Denn diese Existenzweise 'Mann', basiert auf dem Todesmuster; Tod für die Unterdrückten, Vergewaltigten, Ausgebeuteten (Frauen, Kinder, Tiere, Boden, Rohstoffe, Energie, Raum) und Tod für sich selbst als letzte verbleibende Möglichkeit der Erlösung.

Christa Reinigs ungeschminkte Radikalität reinigt und erfrischt mich als Lesbe. Wieder einmal weiss ich nicht, soll ich dem Schicksal danken, dass es meiner Natur Zug und Hingezogenheit zum Weiblichen (ewig!) eingepflanzt hat, oder soll ich vermuten, dass ich konsequent meine wichtigsten politischen Erkenntnisse die tiefsten Neigungen meiner Seele leiten liess: jedenfalls habe ich wieder einmal Mitleid mit den Schwestern, die sich aufspalten zwischen der weiblichen und der männlichen Richtung, die mit einem Bein den Schritt in die weibliche Zukunft (die jetzt beginnt) tun möchten, und am andern Bein angekettet ihren, einen, ihre vielen Männer nachschleppen, geduldig jede kleinste drohende Machtentziehung dem

Bedrohten erklären, verharmlosen, rechtfertigen zu müssen glauben. Eben, ich habe das Glück, nicht zu müssen glauben.

Christa Reinig die Lesbe hat auch Glück. Sie braucht keine Rücksichten auf irgendwelche Männer zu nehmen und hat dadurch mehr Freiheit und mehr Distanz. Sie schreibt sozusagen vom neutralen Standpunkt aus. (Ob sie deshalb so konsequent männlich-'neutrale' Sprache verwendet? Man, jeder, keiner; und was soll das Wort Weiber für Frauen?)

Da sie nun aber vom sozusagen neutralen Standpunkt aus schreibt, und da Lesben (und damit meine ich Frauen, die sich nicht nach Männern richten) eine statistische Minderheit sind, handelt die *Entmannung* vom Rest der patriarchalischen Gesellschaft: dem Mann und verschiedener, um ihn kreisender Frauen.

"Es gibt für die Männer keinen andern Weg, als sich von den Frauen retten zu lassen", meint der Mann im Roman, Otto Kyra. Und er erfährt, dass Eva im Paradies, als sie dem Mann den Apfel (♂, umgekehrt ♀, Zeichen der Venus) überreichte, ihm die Macht übergab.

Was bleibt uns da anderes, als uns diese Macht von den Männern wieder zu nehmen??!

Aber so einfach ist es nicht. Denn die Existenzweise 'Mann' ist tief in uns allen, auch in uns Lesben drin. Auch bei uns geht es um Besitzen, Beherrschen, Unterdrücken, Ersticken. Was wir von aussen erfahren, geben wir (unbewusst) nach innen, an die nächste Frau und/gleich uns selber weiter. Logisch.

Ich als Lesbe vermisse hier die Botschaft und Identifizierung von Christa Reinig, der Lesbe. Es kommt zwar im Buch eine Lesbe (Wölfi) vor, und sogar eine, die für ihr Lesbischsein politisch verfolgt wurde; sie floh aus Ostdeutschland. Aber sie verliebt sich weiterhin in Heterofrauen und "fühlt sich als Mann, möchte aber keiner sein. Wölfis einziger Schmerz ist, dass sie ihre Geliebten früher oder später an den Mann abzuliefern hat. Insofern ist das männliche Geschlecht eine Art Müllschlucker..." Nein danke, da kann ich mich nicht identifizieren. (Und an die Frauenfeindlichkeit im Bild des Müllschluckers möchte ich gar nicht denken.) So einer Lesbe bleibt, das sieht Christa Reinig schon richtig, am Ende leider wirklich nur die Flasche. Allmacht der Männer, Ohnmacht der Frauen, der Lesben.

Wohltuend ist der gerechte Zorn Christa Reinigs und der folgerichtige ungehemmte Hass auf das mann. Ein erlösender Ausbruch, und seit langem fällig. Aber was dann?

Ich persönlich möchte nämlich werder ernoch ent-mannen, ich möchte überhaupt nichts, was mit mann zu tun hat. Was ich anstrebe hat mit Frau und Mensch zu tun und definiert sich nicht an herr-schenden Verhältnissen. Ich bin werder pro noch anti, ich bin trans und extra.

Ich möchte auch keine Energie mit Zurückschlagen verschwenden, sondern ENTZIEHEN. Mich, uns, unsere Energien der Mannwelt entziehen. Seit Jahrtausenden verbringen sie ihre Tage mit der anstregenden Be-herr-schung und Selbstbeherr-schung, und abends, im Dunkeln, nähren wir sie mit den weiblichen Werten und Gefühlen, die sie sich bei der Arbeit des Herr-schens nicht leisten konnten. Und wenn sie am Busen der Frauen eingeschlafen sind (wie schön für jene: sie tragen Verantwortung mit!), dürfen Frauen sogar noch einen Blick auf ihre kaputten Schwestern tun.

Soviel zu dem,was ICH möchte. Es gibt aber, hörte ich Christa Reinig sagen, massenhaft Frauen, die einen/ihren Mann brauchen (weil er sie so schön braucht?). Und da gibt es die Putzfrau in *Entmannung*, Frau Bierwagen, die den besten Mann der Welt hat (nach eigener Aussage) und die "es täglich all ihren Grips kostet, ihn so zu halten". All ihren Grips, den die Frauen selbst so nötig hätten...

Und dann gibt es Doris, Kyras Arztkollegin und gleichberechtigte Untergebene: sie wird verrückt und greift zum Beil, nachdem sie ihre feministischen Erkenntnisse ungenutzt hat vorbeistreichen lassen.

Da ist Menni, Mutter, Ehefrau, Verehrerin und Geliebte von Männern: sie kommt ins Zuchthaus, da sie sich gegen den prügelnden Ehemann tätlich gewehrt hat.

Dann ist da Thea, Edelprostituierte und Ehefrau und obendrein dubiosen Geschlechts: sie ist am ehesten überlebensfähig, sie schlängelt sich durch diese Gesellschaft, mit dem Resultat Krebs. Folgerichtig.

Und schliesslich erleben wir Xenia, ganz der Norm entsprechende Verehrerin von Männlichkeit und Frauenhass, die - ebenso folgerichtig - durch brutalste Vergewaltigung umkommt.

Wölfi, die von Natur männerblinde, verschwindet. Sie steht nach Christa Reinig sowieso nur "am äussersten Rande des Geschehens", wird aber doch noch "einen Streifen abbekommen", wenn sich die Geschicke der Männer und Frauen im Kampf um den Erdball entscheiden. Und nach Christa Reinig entscheidet sich dieser Kampf in der Heterowelt.

Wie gesagt, die Lektüre von *Entmannung* ist eine Rosskur. Ich muss sogar gestehen, dass ich nicht alle Anspielungen (oft auch im Telegrammstil) verstanden habe. Aber was ich verstanden habe, hat mir vollends gereicht.

Und obwohl ich lieber ein freudiges, zukunftheles, mut- und energiespendendes Buch lesen und empfehlen möchte, muss ich doch sagen: Lest Christa Reinig, lest *Entmannung*. Es ist bitter, aber bitter nötig, dass wir genau Bescheid wissen über unsere Lage, damit wir sie ändern können. Und ändern müssen wir sie. Sonst gehen wir alle unter.

Gertrud

Astrid Schmeda, Wenn die Schluchten weichen, Eine Frauenreise
BuntBuchVerlag, Hamburg, 1982, 374 Seiten, Preis: ca. Fr. 28.--

Es ist der 32 Jahre jungen Astrid Schmedas erster veröffentlichter Roman, und darum wirkt er vielleicht so nah und ungeschminkt.

Er beschreibt eine Reise fünf politisch engagierter Frauen in die Gegenwart und die Vergangenheit. Auf Reisen sind sie; im Winter in den Süden. Bewohnen ein Haus, am Berg über dem Dorf, mit Kaminfeuer, Terrasse und Gästehäuschen. Für 14 Tage sind sie ausgestiegen, haben ihre Wohngemeinschaften, ihre Männer und Beziehungen, ihre Arbeit und ihre Püffer zu Hause gelassen. Auf Mallorca erleben sie sich, das Meer, die Berge; Land und Bevölkerung (frau müsste eigentlich eher Bemännerung schreiben) und ein klein wenig ihrer Zukunft.

Die Schriftstellerin unterbricht abschnittweise die südliche Gegenwart, dreht das Rad zurück in Kindheit, Jugend und Pubertät der einzelnen Frauen, so dass die Leserin schlussendlich die fünf Darstellerinnen kennt und alles miterlebt, als wäre sie dabeigewesen. Es ist ein leichtes, sich mit einer oder mehreren Frauen zu identifizieren.

Mir gab dieses Buch ein gutes Gefühl; als lesbische Feministin (wie frau so schön sagt) fühlte ich mich daheim und erlebte Altbekanntes und Altverdrängtes. Spontan hatte ich beim oder nach dem Lesen das Bedürfnis, meine Frauenfreundschaften frisch anzugehen und zu Frauen noch solidarischer zu werden, denn..... Aber das wisst ihr ja schon!

Nina P.

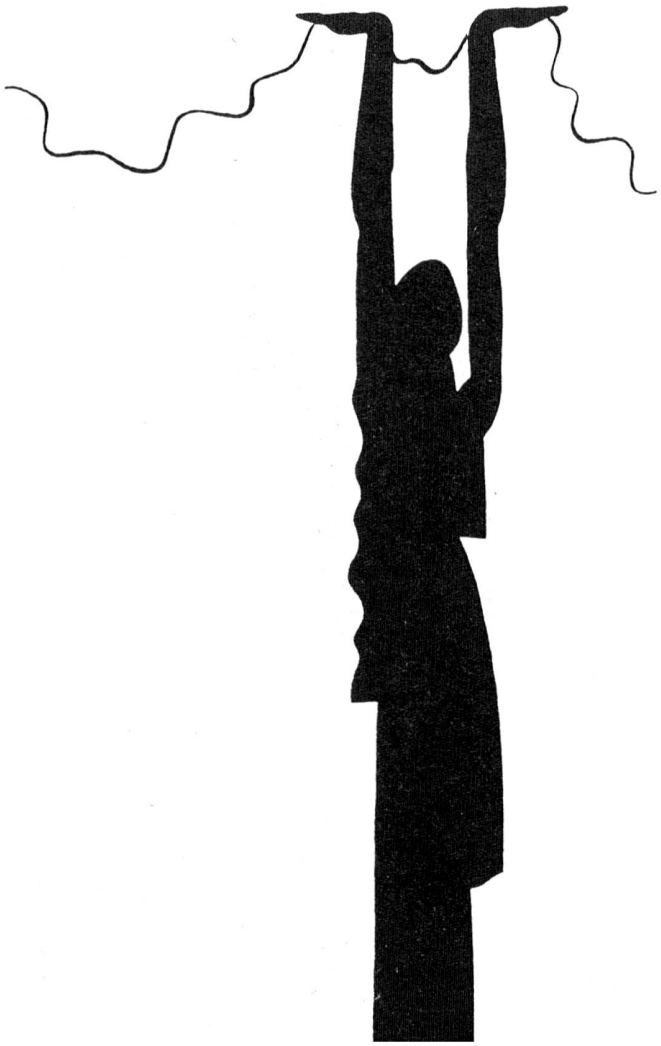
Ann Shockley: Loving her. Roman. Frauenoffensive. München 82.

Terry liebt Renay. Renay liebt Terry. Terry ist weiss. Renay schwarz. Terry ist erfolgreiche Journalistin. Renay talentierte Pianistin. Terry ist reich. Renay arm. Terry ist lieb. Renay schön. Terry ist gemacht. Renay macht sich. Auf und davon von ihrem angetrauten Prunkenbold. Mit Kind. Und die drei lieben sich. Und Terry glaubt an Renays Musik. Und wären da die andern nicht. Und Terrys schwule Bekannte aus der Grossstadt im Norden und Renays schwarze Welt aus dem ländlichen Süden.

Die einen grausts, die andern schmausts. Ganz still im Kämmerlein. Etwas beschämt.

Gekonnte feministische Kolportage. Lesben-Simmel. Schmalz in Lesbisch. Frau-mit-Herz-Roman.

Kolportage. Da scheinen sich die Frauen einig. Also literarisch wertlose Literatur. Eine Kolportage ist auch unwahrscheinliche Geschichte. Und sie ist doppelt unwahrscheinlich, diese Geschichte. Im Mittelpunkt die sexuelle und emotionale Liebe zweier Frauen. Romantisch verfremdete Liebe. Und genau da scheiden sich die Geister. Die einen findens köstlich, die andern schaurig. Ich fands schaurig köstlich. Kolportageliteratur wird mit den Mitteln von Stereotypen geschrieben. Darauf baut auch ihr Erfolg. Und Shockley hat das konsequent durchgezogen. Nichts fehlt mehr.



Nun ist die Shockley, rein literarisch betrachtet, ebenso gut oder schlecht, spannend oder langweilig wie Karl May. In der heutigen Unkultur vermag ich jedoch aus einem wichtigen Grund nicht, lesbische Kolportageliteratur auf eine Stufe mit literarisch verwandten männlichen Ergüssen zu stellen. Es sind dies die 'verkehrten Vorzeichen'. Lieber solche Lesbengeschichten als gar keine. Mir wären etliche Kämpfe gegen und Krämpfe wegen meiner amoralen Anormalität erspart geblieben. Wären mir Bücher wie Patience und Sarah oder Loving her in die Hände gefallen, mit ihrem sinnlichen Funken, das mir sonst fehlt, das ich suche. Ich hätte gerne auf die Schleimerein eines Karl May verzichtet, auf seine christlich verlogene Mannsverherrlichung, der keine Grenzen zu weit gesetzt scheint. Ein Prophet der deutsch-nationalen Herrlichkeit und Dämlichkeit.

Und sowieso. Streng genommen hält auch der Vorwurf Lesben-Simmel nicht stand. Denn die verkehrten Vorzeichen gibts nicht. In unserer streng hierarchischen Weltordnung kann eine Frau keinen Mann ersetzen. Der Herr Gott behüts! Und dann "In diesen (männl.) Geschichten geht es immer darum, was es heisst, ein Schwanz zu sein; und was es heisst, am anderen Ende des Schwanzes zu sein". Bertha Harris, Was wir sagen wollen: Bemerkungen zu Definition lesbischer Literatur, in: Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter. Feministische Kulturkritik aus Amerika. Luchterhand.

Und genau da setzt das Andersartige in Shockleys Roman an.

Im übrigen ärgerte es mich, dass keine einzige Frau auf die Kritik hinwies, die Shockley an der schwarzen Schwanzjubelei übt. An der faulen Solidarität schwarzer Frauen mit ihren gleichfarbigen Vergewaltigern. Keine Kritik wies auf die aufgeworfene Problematik schwarzer Lesben als verfemte Minderheit einer unterdrückten Minderheit hin. Eine Problematik, die jener schwarzer Lesben in Südafrika, oder lesbischer Türkinnen in Deutschland, oder auch lesbischer Zigeunerinnen sehr ähneln dürfte. Etliches was sie in ihre Kitschgeschichte einwob war neu, vieles auch nicht. Anders wurde bestätigt. Aber mich freut es, das alles von einer Schwarzen zu hören. Einer, die im tiefen Süden wohnt, dessen Sklavenhaltermentalität unausrottbar scheint. Ihren Mut schätze ich.

Ja, das Buch ist voller Stereotypen. Wie so manches Leben. Sie hats aber konsequent, und wie mir scheint, mit einem Grinsen durchgezogen.

Klar, die Shockley ist keine Reinig. Ein Engel kein Teufel. Doch ein kleiner Bengel.

Tina

MORGEN-GRAUEN

Frauen schildern ihre Erfahrungen/Probleme mit Alkohol
Hrgin. Inge Martel, 1982, FBV-Verlag, Berlin.

Ich habe das Morgen-Grauen in einer Nacht verschlungen. Es ist mir ganz schön unter die Haut gefahren, zumal ich mich (noch) nicht als Alki bezeichnen möchte. - Ich schreibe diese Zeilen im Bett, neben mir einen Schlummertrunk - Prost! -.

Die Geschichten und Gedichte der Alkoholikerinnen, ihr langsamer unmerklicher Werdegang, der Prozess vom "Ich doch nicht" bis zu "Ich bin eine Alkoholikerin" liessen mich aufhorchen. Was ist denn mit m i r ? Zuerst natürlich, was ist denn mit dieser oder jener los.

Leider sind auch in diesem Buch die strammen Feministinnen vertreten, die ihre Statements in Diskussionsform abgeben und sich selbstherr -(Tschuldigung frau)lich distanzieren von ihrem Alki-Puff, und den Ursprung des Problems - Göttin sei's geklagt - im Patriarchat finden.

Aus dem Interview: Y: Ich denke gerade, ob das wohl etwas mit Männern zu tun hat? Z: Das mit Männern hab ich auch schon mal gedacht..dass das so Mittel sind, die Männer sich als.. Y:... Waffe aneignen. X: Ja, das habe ich auch schon einmal überlegt, Y: Mit Zigarette und Bierglas.. ist gleich Stärke. Z: mmmhhh...Männliche Attribute, männliche Waffen.

Es interessiert mich als "Alkoholikerin" (bitte beachte die Anführungsstriche) einen Hennenschiss, dass das etwas mit dem Patriarchat zu tun hat. Ich trinke, weil ich Kummer habe und ich zerstöre mich damit, basta. Latzhosen und lila Ti-schört sind zwar nicht mehr Mode, doch im Geist sind sie immer noch vorhanden: "..aber jetzt lebst Du in der Frauenbewegung und in Frauenbeziehungen und trinkst trotzdem." (!) Weil diese Haltung, diese Moral offensichtlich noch in grossen Kreisen der Frauenbewegung herumgeistert, hat dieser, für mich der schlechteste und angreifbarste Artikel in Morgen-Grauen, doch seine Berechtigung.

Hut ab vor den Frauen, die hier ihren Bericht geschrieben haben - und trocken geworden sind.

A.A.

Jutta Brauckmann: Weiblichkeit, Männlichkeit und Antihomosexualität. Zur Situation der lesbischen Frau. Verlag Rosa Winkel, Berlin 1981.

Mit der Reihe "Sozialwissenschaftliche Studien zur Homosexualität" beabsichtigt der Herausgeber, Rüdiger Lautmann, das Defizit an sozialwissenschaftlicher Forschung über Homosexualität abzubauen und den bisherigen, vorwiegend kriminologischen, psychiatrischen und sexologischen Untersuchungen dieses Themas umfassendere und nicht-diskriminierende Studien gegenüberzustellen. Das Buch von Jutta Brauckmann unterscheidet sich denn auch von den meisten wissenschaftlichen Publikationen über Lesben darin, dass es nicht das Sexualverhalten in den Vordergrund stellt, sondern die Person der Lesbe mit allen Lebensbereichen in gesellschaftliche Zusammenhänge bringt.

Brauckmann versucht aufzuzeigen, wie weibliche Homosexualität und ihre Diskriminierung verknüpft sind mit der Polarität, Komplementarität und Hierarchie der Geschlechtsrollen. Dabei betont sie, dass Homosexualität nicht auf Sexualität zu reduzieren, sondern als Bruch mit der (weibl.) Rolle zu verstehen sei, wobei die homosexuelle Partnerwahl erst eine Folge dieses Bruchs darstellt.

So wird im ersten Kapitel die Entwicklung der Lesbe als immer auch durch die weibliche Geschlechtsrolle bestimmt, aufgerollt, und mit Hilfe empirischer Untersuchungen werden Beispiele für Brüche mit der Rolle aufgezeigt.

Im folgenden Kapitel geht Brauckmann auf die Bedeutung von Weiblichkeit und Männlichkeit in unserer Gesellschaft ein. Sie zeigt die Polarität der beiden Konzepte auf, die Minderbewertung des Weiblichen und wie wichtig offenbar eine eindeutige Zuordnung ist. Homosexuelle stellen diese Ordnung in Frage, sie werden als Abweichende meist dem jeweils anderen Geschlecht zugeordnet (Lesben sind männlich).

In diesem Zusammenhang vertritt die Autorin die interessante These, Heterosexualität würde nur so zwangshaft verteidigt, weil unsere Gesellschaft im Grunde homosozial sei. Das zeigt sich darin, dass Männer am liebsten unter sich sind, sich gegenseitig ernst nehmen und sich wichtig sind. Für Frauen haben sie eigentlich nichts übrig. Diese Männergesellschaft enthält auch erotische Aspekte, nur die Sexualität ist dabei ausgeschlossen. Für Frauen, so behauptet Brauckmann, gelte dasselbe mit dem einzigen Unterschied, dass die Männergesellschaft die dominierende sei, die Frauen dagegen einen Zusammenschluss der Unterlegenen bildeten. Aber gerade hier scheint mir der Schlüssel für weitere ganz zentrale Unterschiede zu liegen: Frauen zeigen einander zwar gegenseitiges Verständnis, Empathie usw., aber von gegenseitiger Verehrung und Achtung, von Ernstnehmen kann leider kaum die Rede sein. Die Abhängigkeit der Frauen von den Männern beschränkt sich nicht auf die Sexualität oder die materielle Unterstützung, sondern sie zeigt sich gerade auch darin, dass Frauen Männer in fast allen Belangen ernster nehmen als ihre Schwestern.

Im Anschluss daran zeigt Brauckmann auf, dass die Reaktionen auf und Vorstellungen von Homosexualität in unserer Gesellschaft stark durch die starren Geschlechtsrollen bestimmt sind: In jedem Lesbenpaar ist der männliche und der weibliche Part verteilt, und die männliche Lesbe ist zugleich die aktive und sexuell Haltlose, welche die Männer hasst und zu Kriminalität neigt. Die Folgen dieser gesellschaftlichen Konflikte für das individuelle Leben der einzelnen Lesbe wird im letzten Kapitel untersucht. Jede Lesbe steht im Spannungsfeld zwischen weiblicher (Geschlechtsrollen-) und lesbischer Identifikation. Auf letztere reagiert die Umwelt mit Diskriminierung und fordert Anpassung an die weibliche Rolle. Mit dieser wiederum ist aber die lesbische Realität, die ja keinen Ernährer und Beschützer kennt, nicht zu bewältigen. Wesentlich für die persönliche Situation einer Lesbe ist also das Ausmass der Diskriminierung und die Fähigkeit, damit umzugehen. Und hier, so fordert Brauckmann, dürfe die Frauenbewegung nicht länger den Fehler machen und pauschale Urteile abgeben oder abstrakte Forderungen an die Frauen stellen. Vielmehr sei eine Atmosphäre nötig, die offene Auseinandersetzungen über je individuelle Formen der Aneignung und Bewältigung lesbischer Realität ermöglicht. Ziel des politischen Kampfes soll die Auflösung der Polarität, Komplementarität und Hierarchie der Geschlechtsrollen sein.

Mein Eindruck von diesem Buch lässt sich so zusammenfassen: Gute Einführung in das Thema weibliche Homosexualität. Für einigermassen Informierte (Betroffene) bringt es kaum Neues. Die wenigen neuen Ansätze werden leider viel zu knapp dargestellt. Das gilt überhaupt für das ganze Buch, wie frau sich leicht vorstellen kann, denn der ganze geschilderte Inhalt erstreckt sich über kaum 70 Seiten. Das hat zur Folge, dass vieles sehr komprimiert wirkt und die Sprache manchmal zu abstrakt ist. Einen positiven Einfluss auf die Leserlichkeit hat jedoch die Tatsache, dass die Autorin auf den sozialwissenschaftlichen Fachjargon weitgehend verzichtet.

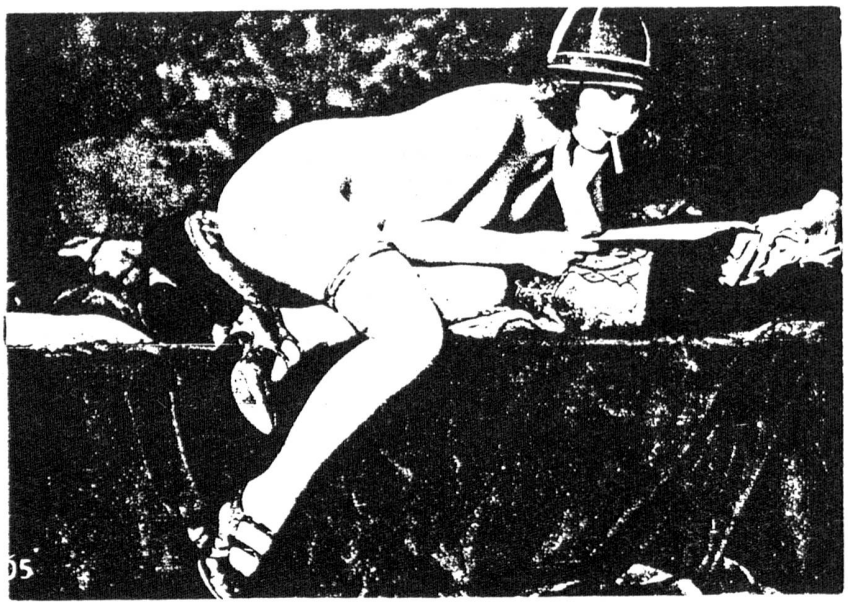
Käthi Bleser

Bibliographie

Ich habe einige Aufsätze aufgelistet, die über Lesben in verschiedenen Sammelbänden und Zeitschriften 1980-1982 erschienen sind. Die Auswahl ist recht zufällig, Ergänzungen sind sehr willkommen!

- Was wir sagen wollen: Bemerkungen zur Definition lesbischer Literatur, von Bertha Harris, p. 70-79
- Wenn wir Toten erwachen. Schreiben als Re-Vision, von Adrienne Rich, p. 33-56
- Der Tschador der Frauenbewegung: Der Kulturfeminismus und die Presse der Bewegung, von Brocke, p. 199-215
  Alle in: Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter. Feministische Kulturkritik aus Amerika, herausgegeben von Sara Lennox. (Luchterhand-Taschenbuch 392), 1982
- Lesbische Perspektiven in Bezug auf Women's Studies, von Marily Frye. In: Feministische Wissenschaft und Frauenstudium, heruasgegeben von Renate Duelli-Klein/Maresi Nerad/ Sigrid Metz-Göckel, Blickpunkt Hochschuldidaktik 74, 1982, p. 303-310
- Emma-Sonderheft 3, Sexualität. Verschiedene Beiträge zu Homosexualität, p. 64-89, 1982
- Courage-Sonderheft 4, Mädchen, p. 19-27 und 67, 1981
- Courage-Sonderheft 5, Sexualität. Z.Bsp. 'Ich hatte immer das Gefühl, ich muss näher ran', Interview, p. 59-69, 1982
- Porträts von jüngeren Lesben, Wiebke, 18 und Ilonka, 18. In: Schwul - na und? von Thomas Grossmann, Rowohlt Panther Taschenbuch 4866, p. 27-30 und 53-60, 1981
- Lesbengruppe L (Lesbos) 74, von Hilde Radusch. In: Wohin geht die Frauenbewegung, herausgegeben von Gisela Gassen. Fischer Taschenbuch 3720, p. 17-24, 1981
- "Meine innig geliebte Fraundin!" Beziehungen zwischen Frauen im 19. Jahrhundert, von Carroll Smith-Rosenberg, p. 357-392
- Gleichheit, Freiheit, Schwesterlichkeit? Der Versuch eines klassenübergreifenden Bündnisses in einer New Yorker Frauengewerkschaft, p. 416-436
  Beide in: Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Europäische Verlagsanstalt, 1981
- Der geheime Auftrag der Mütter, von Lising Pagenstecher, p. 22.24
- Der lange Weg zur Emanzipation, von Ilse Kokula, p. 29-31
- Die Angst, eine lesbische Tochter zu haben, p. 32-34
  Alle in: Psychologie heute 6/198o
- Lesbierinnen und Film, von Caroline Sheldon. In: Frauen in der Kunst, herausgegeben von Gislind Nabakowski/Helke Sander/Peter Gorsen, edition Suhrkamp 952, p. 103-136

Madeleine



Infos

* Der Pudding Palace im Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich, ist geöffnet:
Di 19-23h
Do 19-23h für Nichtraucherinnen
So 10-15h
Jeden 1.Donnerstag im Monat ist ein Tisch reserviert für Frauen, die sich neu für das Frauenzentrum/die FBB interessieren. Ein Informationsflugi wird bereitliegen. Mehr können die Pudding-Frauen nicht tun, hoffen aber, es ergebe sich etwas unter den Frauen oder sonst eine...

*

Für Februar und später ist geplant:
Videofilme
- merconne m'aime nach dem Buch(dt.Titel:Die Rächerinnen von Paris)
- tausendundeinenacht von der Homex
  und ev. ältere Bänder

Dias vom Trachtenausflug im August 82
Achtet auf entsprechende Anschläge im Frauenzentrum!

*

Am Montag, 24.Januar gibt's eine Vollversammlung aller Frauen, welche das FZ in irgendeiner Form benützen.
8h und ein Viertel abends

*

KALEIDOSKOP
Jeden Sonntag Frauen-Disco.
21.30-24.00 Uhr im Entertainer, Stüssihofstatt 17, 8001 Zürich

Im Frauenzentrum Baden soll es einen LESBENTREFF geben an jedem letzten Freitag im Monat(19Uhr,Bäderstr.9).
Auskunft bei der Lesbengruppe Baden

T.Tomek Derriere Cheseaux
CH-2103 Noiraigue

Wir setzen uns mit Leben und Tod auseinander, auf der Suche nach einem spirituellen Weg, der uns unseren irdischen Körper kontrollieren lehrt, ohne ihn abzulehnen, um unseren Geist von seiner Macht zu befreien, damit wir unsere begrenzte Sicht erweitern.
Wir schliessen alle Religionen, Sekten sowie die neue Feministische Flipphexerei aus, forschen aber überall, wo uns was anspricht.
Wir sind bewusst einsam, weil wir Oberflächlichkeit vermeiden. Einsamer, seit Ste gestorben ist, eine der mitlebenden Katzen, die Rasse, die wir bevorzugen.
Wir sind lesbisch, Vegetarierinnen, leben zurückgezogen auf den Bergen. Eine geht unsern Lebensunterhalt verdienen.
Wir möchten ähnliche, erfahrene, selbständige Frauen treffen, um sich gemeinsam weiterzuentwickeln in der Selbstverständlichkeit des "Verrückten Andersseins".
Keine Suche nach Zweier-Beziehung.

*

Frauen in Chile

Die Camur-Gruppen (was übersetzt soviel heisst wie:Komitee zur Unterstützung der chilenischen Frau im Widerstand) haben einen längeren Artikel übersetzt/verfasst, dessen wichtigster Beitrag von Gladys Diaz stammt. Sie schreibt in einer sehr eindringlichen direkten Sprache, weshalb der Artikel ungekürzt übersetzt wurde.
Ausser diesem etwa 19 seitigen Bericht gibt es noch eine Postkartenserie (DM 2.- der Bericht kostet DM 4.-) und die Zeitung Rebelion (auch deutsch).
Kontaktadresse: Camur-Chile
c/o Bücherstube
Grosse Heimstr.62
46 Dortmund 1

*

Berliner Ausstellung

Im August 1983 findet im Berlinmuseum in Berlin eine Ausstellung über Homosexuelle in Berlin während der Weimarer Zeit und der Nazi-Zeit statt. Zwei Gruppen bereiten diese Ausstellung vor, eine Gruppe von schwulen Männern und eine Gruppe lesbischer Frauen.
Die Frauengruppe bittet um Mitarbeit. Wir suchen Bilder, Bücher und andere Dokumente, die lesbische Frauen während dieser Zeit betreffen. Wer kann uns helfen oder Informationen geben?
Für die Vorbereitungsgruppe der Frauen: Christiane von Lengerke, Odenwaldstr.4, 1 Berlin 41/Ilse Kokula, Braunschweiger Str.80, 1 Berlin 44

*

Hamburger Cafe Grandios!

Unser Cafe Achat!
Am 2.Oktober eröffneten wir das schönste, gemütlichste, aufregendste, informativste, bunteste, geschmackvollste, grösste, anspruchsvollste, vielfältigste Cafe.
Mit den klügsten, schönsten, interessantesten, erregendsten Frauen.
geöff Di-Fr 11-19Uhr
Sa 10-18Uhr
Adresse: im Frauenbuchladen "Von Heute An", Bismarckstr.98, 2 Hamburg 20
Tel 4914748

*

Spiritualitäts-Zeitung

Drei Frauen aus der Aachener Frauenzeitung wollen die erste Nummer anfangs 1983 herausgeben. Themen:
durch die Frauenbewegung zu Spiritualität/ über den Spirit zu Frauen und zurück/ Frauenmagie/ Mystik/ Träume/ Utopien
Die zweite Nummer wird unter dem Schwerpunkt Sterben/ Tod Kriegsgefahr stehen.
Beiträge bitte schicken an Petra Niehaus,c/o Frauenbuchladen, Bergdriesch 14, 5100 Aachen

*

Pfingsttreffen 1983

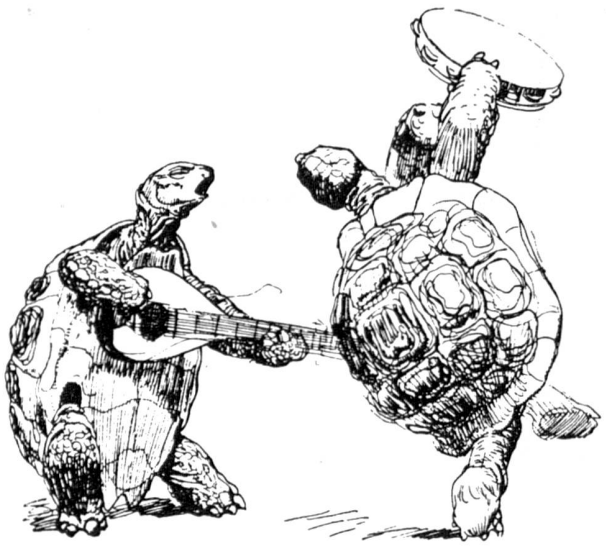
Das Pfingsttreffen 83 wird in Osnabrück stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits angelaufen. Alle Lesben, die irgendwie zur Unterhaltung, Diskussion oder Organisation beitragen möchten, können sich bei uns melden. Besonders interessieren uns allerdings Referentinnen, Themen, Theater- und Musikgruppen etc.
Veranstalterinnen:
Lesbengruppe Osnabrück
c/o Frauenzentrum
Kommenderiestr.41, 4500 Osn.
und
Deutscher Lesbenring e.V.
Postfach 1632, 4500 Osn.
Tel 0541/29300(Di 16-20h)

*

Deutscher Lesbenring

Ein Kommunikations-
Finanzierungs-
und Hilfsnetz.
Gibt ein monatliches Informationsblatt heraus.

*



Wir wollen die Geschichte lesbischer Frauen bewahren, wollen dokumentieren wie sie damals und heute leb(t)en, lieb(t)en und sich darstell(t)en.

Wir wollen die Geschichte allen Lesben zugänglich machen und Lesben bei ihrer Arbeit, die Geschichte lesbischer Frauen aufzuschreiben, helfen.

Wir wollen alte Bücher neu entdecken und neue Bücher ermöglichen

Wir sammeln a l l e s, was Lesben jemals aufgeschrieben, gemalt, angefertigt oder selbst gesammelt haben (Bücher, Seminarpapiere, Photos, Plakate, Schallplatten, Tonbandaufnahmen, Interviews, Flugblätter...).

Unterstützt unsere Arbeit, damit lesbisches Leben nicht wieder unsichtbar wird.

lesben ~archiv

Zum 1.Oktober 82 werden wir das Archiv zur Benutzung öffnen.

Alle Lesben sind herzlichst eingeladen, uns zu besuchen!

Bitte schreibt uns, damit wir einen Termin vereinbaren können. Wir haben keine festen (regelmäßigen) Öffnungszeiten.

Alle Archivmitarbeiterinnen haben außer der unbezahlten Arbeit für das Archiv noch andere Verpflichtungen.
Bitte schreibt uns ausführlich, was ihr wollt, wir können dann das entsprechende Material für euch bereitlegen - so spart ihr Zeit - und wir hoffen, daß die mühsam erkämpfte Ordnung etwas länger erhalten bleibt.
Benutzt unsere Rundbriefe als Informationsmaterial über unsere Bestände. Wir werden regelmäßig unsere Neuzugänge mitteilen.

Für die Benutzung des Archivs werden wir euch um eine Spende bitten, um die laufenden Kosten zu decken und die Archivbestände zu erweitern.

Wir leihen nichts aus! Alles kann im Archiv gelesen werden, wenn nichts gegenteiliges auf den einzelnen Werken/Unterlagen vermerkt ist.

Für Interessierte!!!

Das Verzeichnis der bereits vorhandenen Werke (sowie eine Liste dringlich gesuchter Bücher) stehen in der Bibliothek im SARAH zur Einsicht zur Verfügung.

Wer in die Verteilerliste des Rundbriefes aufgenommen werden will (3,-DM), wende sich an folgende Adresse.

Anschrift: Postfach 304149
1 Berlin 30

Archivkonto: Sonderkonto G.Schwarz
Sparkasse Berlin (West)
Nr. 1150172300

Anzeigen

eine Zeitung
der Lesbenbewegung

LESBENSTICH

4.- DM

Nr.5/82
(Dez./Jan.83)

in allen gut sortierten Buchläden

Wo wohnen Lesben?

* im Tuntenhaus
* oder auf dem Land
* Buchrezension

außerdem im Heft:

* Sommeruni
* Neuseeland-Lesben
* alles über Sister George

Beziehen und abonnieren über:
Regenbogen, 1 Berlin 19,
Seelingstr. 47, Tel. 030/322 50 17

4 Nummern 1980: 8.-DM
je 5 Nr. 81+82: 12.-DM

Die Nr. 12 der LESBENPRESSE ist in Vorbereitung und soll Ende März 83 erscheinen. Wir möchten interessierte Frauen aufrufen, uns bis zum 15.Februar Artikel, Geschichten, Berichte, Briefe zu den folgenden Themen einzusenden:

Süchte-Sehnsüchte: von Alkohol bis Zärtlichkeit
1984 oder 2001: Unsere Utopien
Im Westen nichts Neues: Reiseberichte
Apokalypse now: politische Verschärfungen am eigenen Leib
Klimax oder Klimakterium: Wie altert's sich eigentlich?
Berichte über Aktuelles

an: Lesbenpresse, Postfach 304149, 1000 Berlin 30

Nous avons besoin de 300 abonnées pour continuer et sortir les numéros (4 numéros par an) 10 SFrs.

CLIT 007
Centre Femmes
5, Bvd. Saint-Georges
1205 Genève

C.C.P.: 12-9937
Association pour le journal
CLIT 007
Genève

Unsere Kleine Zeitung

- hrsgg. von der Gruppe L 74 Berlin -
- von Lesben für Lesben - erscheint seit 1975 monatlich.

Wir bringen regelmäßig aktuelle Termine, Buchbesprechungen, Informationen, Geschichten, Berichte, wechselnde Monatsthemen, Kontaktanzeigen.
Hefte zu folgenden Themen sind noch zu haben: Frieden, Beziehungen, Wohngemeinschaften, Alkohol, Reisen, Behörden, Politik, Lesbenidentität, Lesbenbewegung, Schönheit, Älterwerden...
Fragt im Frauenbuchladen oder bestellt direkt bei der Gruppe L 74 Berlin, Postfach 31o6o9, 1ooo Berlin 31.
Einzelheft: 3,5o DM in Briefmarken oder Scheck, Jahresabo: 34 DM, Psch.Kto.-Nr. 428577-1o3, Postscheckamt Berlin-W.

Wir übernehmen Renovationsarbeiten: Holzarbeiten (Zimmerei, Bauschreinerei) Maurerarbeiten, Kachelofenbau und -reparatur, Cheminee und sonstiges auf Anfrage, sowie baubiologische und allgemeine lesbische Bauberatung, Auspendeln von Erdstrahlen (Störfaktor für physisches und psychisches Wohlbefinden).

Wir arbeiten einzeln oder bei grösseren Aufträgen mit einer Gruppe von Frauen. Mithilfe der Bauherrin/nen erwünscht, aber nicht notwendig. Geografisch sind wir nicht gebunden, da wir auch auf Stör arbeiten.

Sonja und Margrit
Zopfweg 47
5504 Othmarsingen
Tel. 064/56 10 81

Fühlst Du Dich unwohl, oder denkst einfach, Du solltest mal was für Dich tun? Wenn Du möchtest, gebe ich Dir

eine Polarity-Behandlung (nicht nach Gordon)

Margrit
Tel. 064/56 10 81

incape künkel

auf der reise nach avalun

eine utopische geschichte aus unserer wirklichkeit

schwarze mond presse
206 s. ca. 20 dm

bruchstücke einer monadin

aufzeichnungen zu einem menstruationszyklus

incape Kunkel 195 s. 9,50 dm

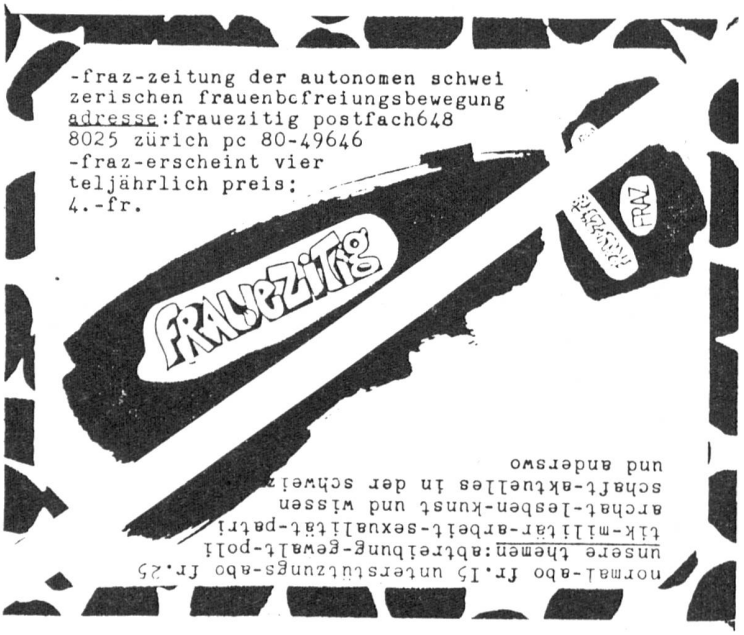
auf der reise
nach avalun

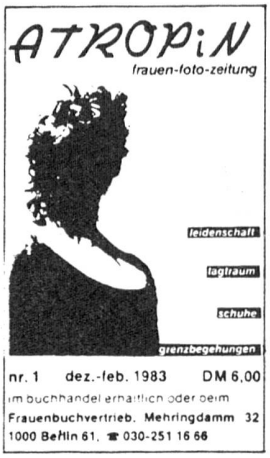
vertrieb :

frauenliteraturvertrieb
schloßstr. 94
6 frankfurt 90

TIRED OF DINING,
TIRED OF WINING,
TIRED OF TEAING,
TIRED OF BEING TIRED, TIRED, TIRED.
OH, WON'T SOMEBODY CARE
FOR A POOR YOUNG MILLIONAIRE.
IF YOU KNEW WHAT BLUES MEANT
YOU'D FIND ME AMUSEMENT.
I'VE HAD EVERY THRILL
FROM A ROLLS-ROYCE TO A FORD.
AND THERE'S NO CONCEALING
THE FACT I'M FEELING
BORED, BORED, BORED.

-fraz-zeitung der autonomen schwei
zerischen frauenbefreiungsbewegung
adresse:frauezitig postfach648
8025 zürich pc 80-49646
-fraz-erscheint vier
teljährlich preis:
4.-fr.





BEMERKUNG

Themen für die nächsten Nummern:

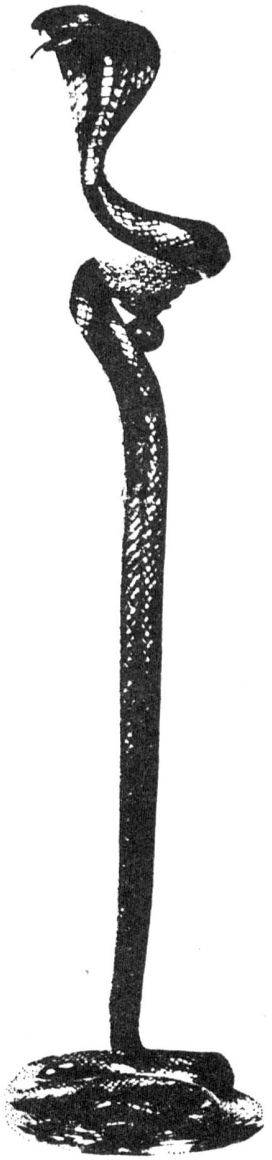
Nummer 17: Aeltere Frauen - ältere Lesben
oder:
Wie stelle ich mir das Aelterwerden vor?

Redaktionsschluss: Ende April

Spätere Themen: Wohnen
"Jugend"

Adressliste in Nummer 14, Ergänzungen in den späteren Nummern

Künftig kosten Inserate auch bei uns was. 50 Wörter 20.- SFr. Gegebenenfalls behalten wir uns die Entscheidung vor, den Preis zu senken oder auch, sollte z.B. Voilà ein Inserat in der LF begehren, drastisch zu erhöhen.



Ein Abonnement zu haben, ist immer noch möglich. Vier Nummern kosten 20 Franken. Bitte an den Vertrieb schreiben deswegen.

Die Homex
dankt
der Frauebeizgruppe
für das vile Gäld.

Inhaltsverzeichnis

2 Klimabeschwerden

3 Die Inkonsequenz

4 Meine Schwester

6 ... auch nur Menschen

7 Grüsse aus am Erika

12 Luegid vo Bärg und Tal

16 (vielleicht) letzte Floh-Geschichte

Lesben und Kinder

17 Drecksack

23 Buchbesprechungen

31 Infos

33 Anzeigen

35 Bemerkung

36 Inhaltsverzeichnis

Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 ⓒ

Redaktion
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
DLK (Handwerkerinnen-kollektiv)
Zeughausstr. 67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland

FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66